

KELTISCHE GRÄBER BEI MEDIAS

EIN BEITRAG ZUR FRAGE DER FRÜHEN KELTISCHEN FUNDE IN SIEBENBÜRGEN

Im März des Jahres 1940 erreichte uns durch die Freundlichkeit des Herrn Fliegerkommandeurs I. Vendelin die Nachricht, dass anlässlich gewisser am Rande der Stadt Mediaș (Mediasch) ausgeführten Erdarbeiten einige vorgeschichtliche Funde ausgegraben worden waren. Da es sich nach den vorliegenden Einzelheiten um Grabfunde zu handeln schien, von denen der grösste Teil vom «Altmediascher» Museum der evangelischen Kirche in Mediaș gerettet werden konnte, fassten wir den Entschluss, der Sache sofort nachzugehen. Die Gegend um Mediaș herum war uns seit jeher als einer der an vorgeschichtlichen Funden verschiedener Zeitstellung ergiebigsten Landesteile bekannt. An Ort und Stelle gelang es, den Sachverhalt soweit möglich noch leidlich festzustellen und durch eine Besichtigung der Fundstelle selbst, auch noch anschaulicher zu erfassen. Dies war uns nicht zuletzt auch dank der freundlichen Aufnahme möglich, welche unsere Bemühungen bei dem ehrwürdigen Herrn Stadtpfarrer Karl Römer und bei dem nicht minder hilfsbereiten Kustos des Altmediascher Museums, Herrn Lehrer Johann Prainer fanden. Ihnen verdanken wir ausser wichtigen Auskünften über die Fundumstände auch die Erlaubnis zu einer weiteren Bekanntgabe der betreffenden Funde. Herr Fliegerkommandeur C. Alexandru von der Fliegerschule Mediaș erleichterte uns in jeder Weise die nähere Bekanntschaft mit der Fundstelle.

Die etwa in der Mitte des Kokelhügellandes am linken Ufer des grossen Kokels (Târnava-Mare) gelegene Stadt Mediaș ist die grösste Gemeinde des Bezirkes Târnava-Mare, dessen Hauptort jedoch von Sighișoara (Schässburg) vertreten wird. Ihre Lage ist vom Standpunkt der vorzeitlichen Besiedlung ausserst günstig, da hier zu der Fruchtbarkeit des Bodens sich auch die Lage an einem der Verbindungswege zwischen dem Mureș (Marosch)-Tal und den Ostkarpathen hinzugesellt.

Die uns angehende Fundstelle liegt dicht östlich bei der Stadt, etwa 1,5 km davon entfernt und stellt den Teil einer niedrigen linken Terasse des Flusses dar, welche unmittelbar östlich des Rollfeldes der neuen Fliegerschule gegen den Kokel vorspringt (vgl. in der Abb. 1 den Ausschnitt aus der Karte 1: 25.000). Die Stelle wird «Podeiu» genannt. Der Bahndamm der Eisenbahnstrecke Sighișoara-Copșa-Mică führt über den südlichen Teil des erwähnten Vorsprunges; kurz vor der Fundstelle kreuzen sich die Landstrasse Mediaș-Sighișoara und die Eisenbahn.

Beim Sand- und Kiesschachten stiessen Arbeiter während des Herbstes 1938 auf einen Fundkomplex, dessen Bestandteile zum grössten Teil, wie erwähnt, ins Museum Mediaș einge-

liefert wurden, z. T. in andere Hände gelangten, zum letzten Teil endlich zerstreut wurden. Keine genaue Auskunft war mehr über die Lagerung und die ursprüngliche Zusammensetzung des Fundes zu erlangen. Der Leiter der Arbeiten, ein Vorarbeiter namens Somogy, der die Sachen ins Museum gebracht hatte, war nicht mehr zur Stelle, sondern mit nur noch unsicher zu ermittelndem Reiseziel abgereist: er soll eine «silberne Kette» mitgenommen haben.

Die Fundstelle ist völlig von zum Zwecke der Sand- und Kiesgewinnung eingesenkten Gruben durchlöchert. Unter dem Humus lagert bis zu einer Tiefe von 1 m eine Lehmschichte, welche ihrerseits die Sandablagerung der Terasse bedeckt. In diesen Sandschichten lagen die Funde; wie tief sie in der Sandbank hinunterreichten, liess sich freilich nicht mehr in Erfahrung bringen. Wir müssen uns in dieser Beziehung mit der Feststellung bescheiden, dass der

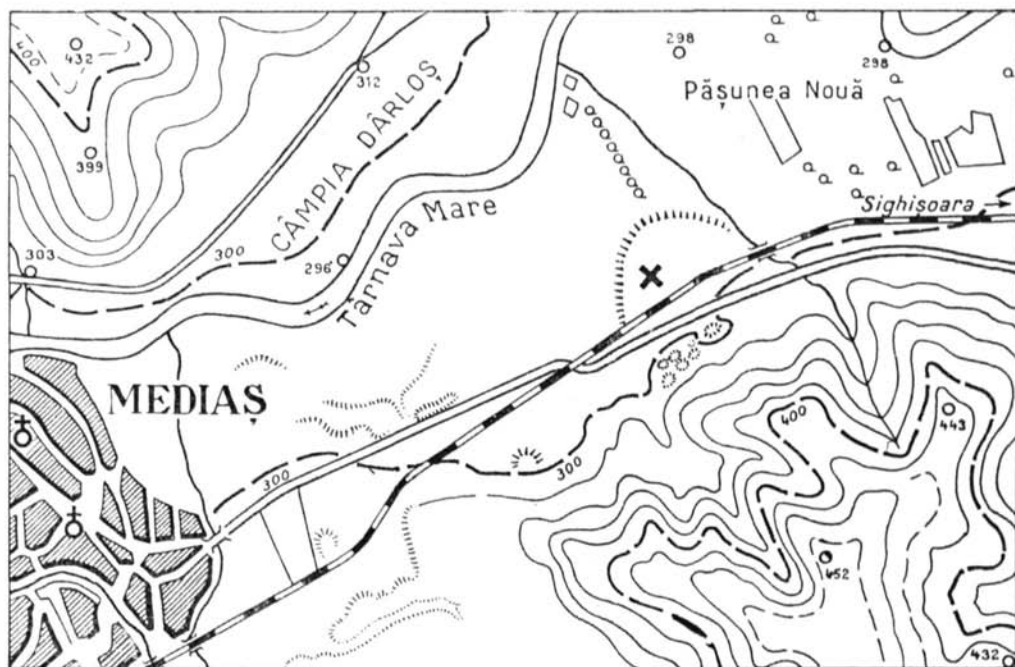


Abb. 1. — Ausschnitt aus der Karte 1: 25.000 mit der Fundstelle bei Mediaș (X).

Fund tiefer als 1 m — von der heutigen Oberfläche aus gerechnet — lagerte. Das Absuchen des Geländes brachte die Entdeckung einer frühhallstättischen Scherbe, die wir am Rande der Ausschachtung auflasen: solche Ware kommt sonst reichlich auf der «Burg» genannten Anhöhe am Nordrande der Stadt zu Tage¹⁾. Während unseres Besuches waren die Arbeiten auf dem «Podeiu» noch im Gange; es wurde uns aber von keiner neuen Entdeckung berichtet.

Von dem im Jahre 1938 gemachten Funde sind folgende, im Museum von Mediaș aufbewahrte Gegenstände, gerettet worden:

1. Grosse flaschenförmige Urne aus schwarzem Ton; die Oberfläche ist gelblich mit schwarzen Flecken und weist Spuren von einstiger Glättung auf. Verhältnismässig dünnwandig auf der Scheibe gedreht, trägt die Urne auf der Schulter eine umlaufende Leiste und unterhalb

¹⁾ Über die auf der Mediascher «Burg» gemachten Funde und ihre Bedeutung werden wir später in einer besonderen Arbeit handeln.

davon vier stellenweise aussetzende scharfe Drehfurchen. Der verhältnismässig hohe, zylindrische, unvollständig erhaltene Hals besitzt oben drei Leisten, wovon die mittlere breiter und

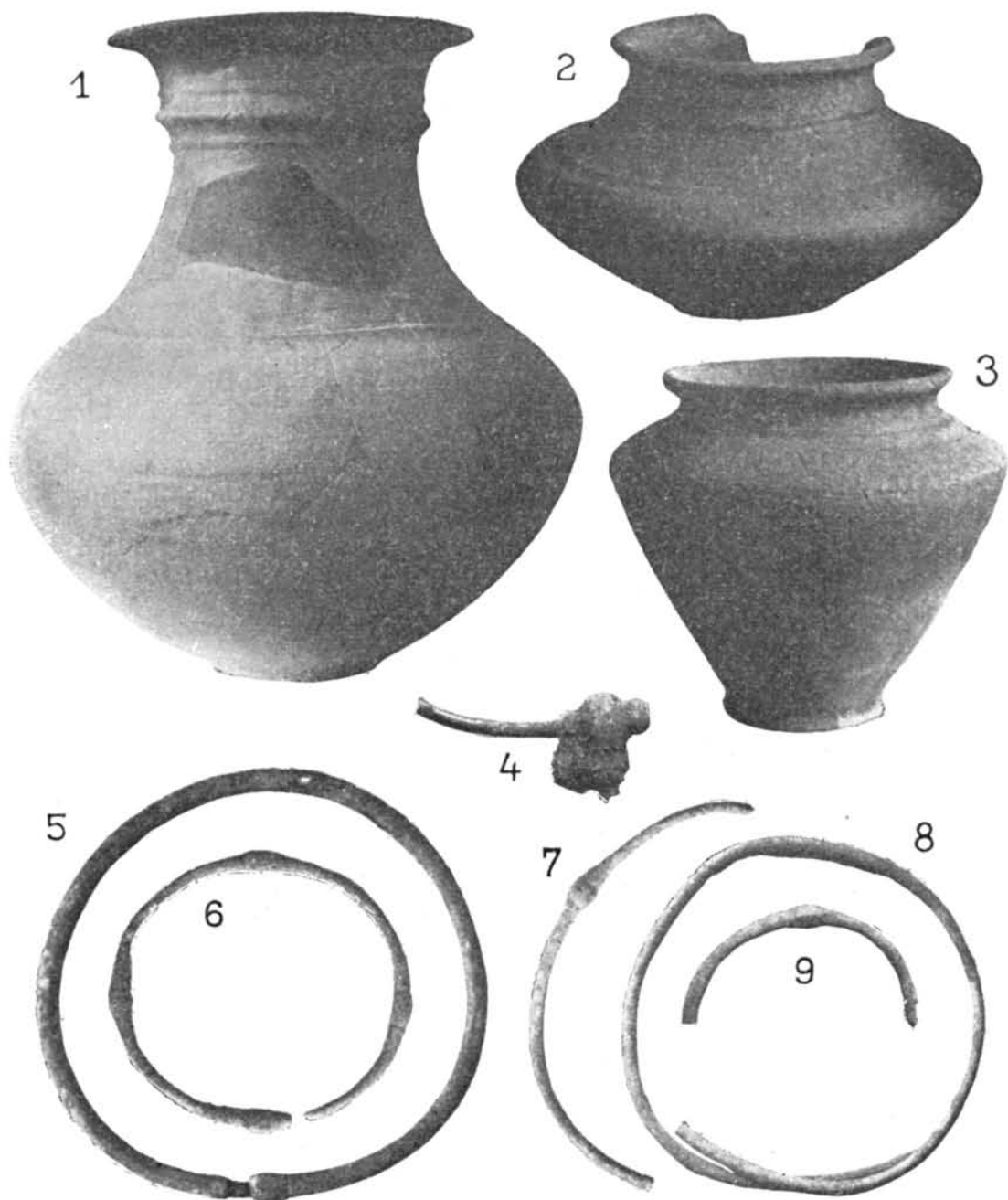


Abb. 2. — Funde aus dem Grab von Mediaş — 1938. (Masse für diese und die nachfolgenden Abb., im Text).

stärker als die anderen ist; der Rand fehlt. Der schmale Boden ist in der Mitte stark eingedrückt (Omphalos) und besitzt einen ausgeprägten Standring (Abb. 3, Nr. 1). Grösste Höhe (ergänzt) 37 cm; gr. Umfang 33,5 cm; Bodendurchmesser 11 cm; Durchmesser der Boden-

delle 3,5 cm (Abb. 2, Nr. 1; wir haben dieses Gefäß im Bukarester National-Museum ergänzen lassen; die nicht originalen Teile sind auf unserer Abb. deutlich sichtbar). Nach der Aussage des Arbeiters, welcher das Grab entdeckte, enthielt dieses Gefäß die menschlichen Brandknochen, welche bei unserem Besuch in Mediaș in dem hier unter 3 beschriebenen Gefäß lagen.

2. Tongefäß in Form einer gedrückten Flasche; Drehscheibenarbeit, grau-gelblich mit schwarzen Flammenflecken und Glättspuren. Der durch Umlegung gewulstete Rand ist ein wenig beschädigt; ausgeprägte Bodendelle und schwach hervortretender Standring. Es fällt die starke Ausladung des Bauchteiles auf. Der konische, gegen die Schulter rinnenartig abgesetzte Hals schliesst im unteren Teil, oberhalb der Rinne, mit einer Leiste ab; eine andere Leiste läuft um seinen mittleren Teil. Höhe 11,4 cm; Mündungsdurchm. 11,7 cm; Bodendm. 9 cm; Dm. der Bodendelle 5 cm (Abb. 2, Nr. 2 und Abb. 3, Nr. 2).

3. Situla-förmiges Gefäß; Drehscheibenarbeit; Ton und Oberfläche wie bei Nr. 2. Boden mit Standring, ohne Omphalos, aber mit einem flachen Eindruck des Drehscheibenuntersatzes (Abb. 3, Nr. 3). Höhe 15 cm; Mündungsdm. 12 cm; Bodendm. 7 cm (Abb. 2, Nr. 3).

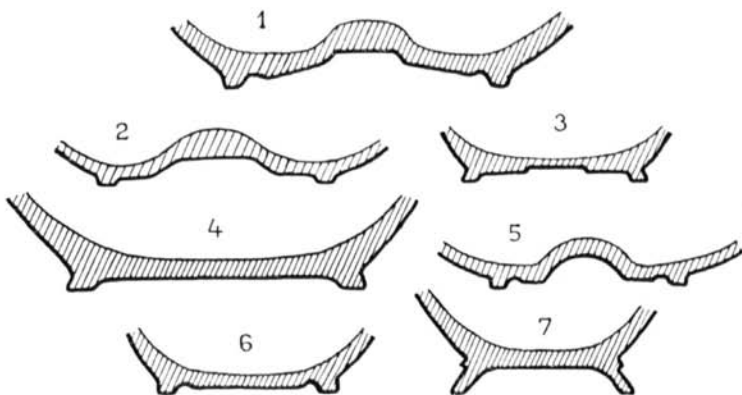


Abb. 3.

4. Vollständig erhaltener, bronzener Arm- oder Fussring mit Steckverschluss (Abb. 2, Nr. 6). Der nur 3,5 mm dicke Bronzedraht schwillt an drei symmetrisch verteilten Stellen in Form von länglichen, von je einer schmalen Leiste begrenzten Vorsprüngen an, deren Innenseite flach gehalten ist; ihr Querschnitt ist somit D-förmig. Diesen drei «Knoten» entspricht in

symmetrischer Lage eine vierte, hohle Endverdickung, welche als Hülse zur Aufnahme des anderen, zugespitzten Ringendes bestimmt war. Dm. zwischen den seitlichen «Knoten» 7,3 cm, zwischen dem Verschluss und der vierten Verdickung nur 6,8 cm.

5. Leicht verbogenes Bruchstück eines ähnlichen Bronzeringes (Abb. 2, Nr. 9). Der Ringteil links auf der Abbildung ist dicker (4,5 mm) als der andere, der nur 3,5 mm im Querschnitt misst. Die Sehnenlänge des Bruchstückes beträgt 5,8 cm.

6. Verbogenes Bruchstück eines Halsringes aus 4 mm dickem Bronzedraht und mit einem runden Knoten mit beiderseitiger Leistenabgrenzung (Abb. 2, Nr. 7). Sehnenlänge des Bruchstückes 9,5 cm.

7. Endstück eines Halsringes aus 4 mm dickem Bronzedraht (Abb. 2, Nr. 4 und Abb. 5, Nr. 1). Das Schlussstück ist dreiteilig gegliedert, das letzte Glied, — zur Aufnahme des anderen Ringendes bestimmt, — hohl. Daran klebt ein Klötzchen verrosteten Eisens. Grösste Dicke des Verschlussstückes 1,7 cm; Sehnenlänge des Bruchstückes 5,5 cm. Nr. 6 und 7 könnten zusammengehören, passen aber nicht zusammen.

8. Verzogener Bronzering mit (nachträglich?) übereinandergelegten Enden, wovon das eine in eine stumpfe Spitze ausgeht, während das andere abgebrochen ist (Abb. 2, Nr. 8).

Es mag sich um einen ursprünglichen Halsring handeln. Durchmesser der Ringes in seinem jetzigen Zustande 8,5 cm, Stabdicke um 4 mm herum.

9. Zwei Bronzedrahtstücke von ähnlichen Halsringen, welche zu keinem der oben angeführten Stücke passen. Sehnenlänge 7,8 bzw. 4,7 cm.

10. Vollständig erhaltener Bronzering mit Steckverschluss (Abb. 2, Nr. 5 und Abb. 5, Nr. 6). Diesmal ist der in die Hülse eindringende Stift deutlich vom restlichen Ringkörper abgesetzt. Durchmesser in der wagerechten Achse 7 cm, in der senkrechten Achse (durch den Verschluss) 6,7 cm; Stabdicke 4 mm. Dieser Ring war von Herrn I. Vendelin erworben worden, der die Freundlichkeit hatte, ihn uns anzuvertrauen, so dass wir ihn dem Mediascher Museum zur Vervollständigung des derzeit aufscheinenden Inventars dieses Grabes zuleiten konnten.

* * *

Dass unser Fundkomplex in seiner oben vergelegten Zusammensetzung nicht vollständig erfasst ist, wurde schon ausgesprochen und erhellt auch aus dem bruchstückartigen Zustand einiger der Bronzestücke, sowie aus dem am Stücke Nr. 7 klebenden Eisenklotz, welcher auf das einstige Vorhandensein auch von Eisengegenständen hinweist. Der Fundcharakter ist dafür eindeutig: es handelt sich um ein Grab, u. zw., nach den Aussagen der Finder, welche durch das Vorliegen der Brandknochen erhärtet werden, um ein Brandgrab. Es wird weder von Steinen berichtet, welche im oder über dem Grab gelegen hätten, noch sind an der Fundstelle irgendwelche Anzeichen von Hügeln zu merken. Wir wissen leider nichts mehr über die genaue Lage der verschiedenen Beigaben innerhalb des Grabes. An der vorliegenden Bronzestücken sind keine Feuerspuren zu bemerken. Die grosse Anzahl von Bronzeringen dürfte auf der anderen Seite auf ein Frauengrab schliessen lassen; der festgestellte Eisenrest mag dann wahrscheinlicher von einer Fibel stammen, denn von einer Eisenwaffe. Dass die Brandknochen in dem Gefäss Nr. 1 enthalten waren, wird durch die schon angeführte Aussage eines Arbeiters und durch die Überlegung nahegelegt, dass es schwer vorstellbar ist, die Arbeiter hätten sich der «wissenschaftlichen» Mühe unterzogen, frei im Boden liegende Brandknochen aufzusammeln. Dieser Umstand mag nicht so unwichtig erscheinen. Die sichere Kennzeichnung unseres Grabes als ein ausgesprochenes *Urnengrab* (mit in ein Gefäss hineingelegten Brandknochen) gewinnt mehrsagende Bedeutung, wenn wir die ihm zeitlich ungefähr entsprechenden Keltengräber unserer und der benachbarten Gebiete auf die genaue Grabsitte hin nachprüfen. Wir stellen dann fest, dass zu den Skelettgräbern, welche die Bestattungsweise der ersten in Mitteleuropa einwandernden Kelten darstellen, sich bald Brandgräber gesellen, bei denen die Brandknochen nicht in Urnen gelegt, sondern frei im Boden, neben oder unter den Grabgefässen gelegt wurden. Diese letztere Grabsitte wird noch in der Mittellatène-Stufe geübt, wenn auch zu jener Zeit schon richtige Urnengräber nicht fehlen. Sich im Zeitablauf verschieden schnell oder stark auswirkende Einflüsse der leichenverbrennenden älteren ortseinsässigen Bevölkerung, oder gar auch gewisse Stammesunterschiede innerhalb der einwandernden Keltenscharen sind für diese Entwicklung verantwortlich zu machen, welche, da wir in ihr keine zeitlich klar zu staffelnde Gesetzmässigkeit nachweisen können, schwerlich zu Datierungszwecken zu gebrauchen ist.

Im mittellatènezeitlichen keltischen Gräberfeld von Apahida bei Cluj (Klausenburg) lagen die Brandknochen *nie* in den Grabgefässen, sondern frei im Boden¹⁾. Ebenso ver-

¹⁾ Dolgozatok, II (1911), S. 63 (Kovács I.).

hielt es sich mit den Brandknochen in den gleichzeitigen Brandgräbern von Jucul-de-Sus (Felső-Zsuk), Bez. Cluj und von Balsa, Kom. Szabolcs, Nordost-Ungarn¹⁾, sowie auch in 5 von den 11 in Szöreg, Kom. Torontal, ausgegrabenen Keltengräbern ähnlicher Zeitstellung, — wo Skelett- und Urnengräber ebenfalls belegt sind²⁾. In Solt-Palé bei Hódmezővásárhely fanden sich unter 18 keltischen Gräbern 15 Skelett- und 3 Brandgräber der besprochenen Art, wovon das eine (Nr. 28) jünger (mittellatènezeitlich) als alle übrigen dortigen Gräber der Latènezeit anzusetzen ist³⁾. In Nordungarn, in Kosd, Kom. Nograd, enthielt das Grab 6 ebenfalls frei in der Erde liegende Brandknochen⁴⁾, während in Damaša (Damasd), Bez. Zelizovce, Slowakei, neben einem Skelettgrab, drei Brandgräber in ziemlich grossen, wie für Hockerbestattungen ausgehobenen Gruben belegt sind⁵⁾; es handelt sich hier also offensichtlich um eine Übergangserscheinung zwischen Skelett- und Brandbestattung. Im westungarischen keltischen Gräberfeld von Sopron (Wienerhügel) fand sich eine Gruppe von drei Brandgräbern dieser Art⁶⁾, welche nicht viel jünger als die übrigen frühlatènezeitlichen Gräber dieses Grabfeldes sind. Wenn wir also bei unserem Mediascher Grab nicht eine Fehlbeobachtung annehmen wollen und können, bleibt es eines der frühesten keltischen *Urnengräber* Ostmitteleuropas.

* * *

Die Zeitbestimmung des Mediascher Grabfundes muss, angesichts der z. Zt. bestehenden, leichten Unsicherheit der Latène-Chronologie, notgedrungen auf zwei getrennten Ebenen versucht werden, nämlich zunächst auf der Ebene der phaseologischen Eingliederung, dann auf jener der absoluten Zeitansetzung.

Was die zuerst genannte Betrachtungsweise anlangt, so zeigt eine entsprechende Untersuchung der vorliegenden Typen und Formen, dass wir es mit einem frühlatènezeitlichen Komplex (der Stufe B nach Reinecke) zu tun haben. Dafür sprechen in erster Linie recht eindeutig die Bronzeringe. Ein glücklicher Zufall hat uns diese Ringe in drei Abarten der Endprofilierung erhalten. Die erste Abart wird durch den Ring (Abb. 2, Nr. 5 und Abb. 5, Nr. 6) vertreten, der ein einfaches, mässig und symmetrisch geschwollenes, durch eine schwache Leiste vom Ringkörper getrenntes Hülsenende besitzt. Sie kann von den Hohlringen mit ineinandergeschobenen Enden und dann mit Steckverschluss abgeleitet werden⁷⁾.

¹⁾ *Archaeologiai Értesítő*, XXXII (1912), S. 171 f. bzw. *Dolgozatok*, VI (1915), S. 18 ff. (Roska Márton).

²⁾ *Dolgozatok* (Szeged), V (1929), S. 90 ff. (J. Banner). In Aiud (Nagyenyed) wurde ein mittellatènezeitliches Brandgrab (oder mehrere Gräber?) von Arbeitern ausgehoben, welche keine Gefässe vorgefunden zu haben behaupteten (vgl. *Dolgozatok*, V (1929), S. 82 ff. (Roska Márton); in Cristurul-Secuiesc ist scheinbar ein Urnengrab ziemlich früher Zeitstellung unsachgemäss ausgegraben worden *Dacia*, III—IV (1927—1932), S. 354 ff. (Roska Márton).

³⁾ *Dolgozatok*, XI (1935), S. 159 ff. (Párducz M.).

⁴⁾ *Arch. Ért.*, XL (1923—1926), S. 234 ff. (Fetich N.).

⁵⁾ Márton L., *Das Fundinventar der Frühlatène-Gräber* (*Dolgozatok*, IX—X (1933—1934), S. 128 ff.). (dieses Werk wird von jetzt an abgekürzt als Márton,

Inventar zitiert werden), S. 149 f.; J. Eisner, *Slovensko v praveku* (Bratislava 1933), S. 170 f.

⁶⁾ Márton, *Inventar*, S. 146 f.

⁷⁾ Das Schliessen von Bronzeringen mittels Hülse und Steckdorn findet auch bei anderen Ringtypen der Latène-Stufe B Verwendung, nämlich bei Hohl- und Schaukelringen und bei Ringen mit besonders eingefügtem, mit Korallen oder Email ausgefülltem, in Schälchen gegliedertem Mittelteil (Schaukelringe: M. Jahn, *Die Kelten in Schlesien*, Abb. 30 (Katscher-Langenau); Márton L., *Die Frühlatènezeit in Ungarn* (*Archaeologia Hungarica*, XI, 1933), Taf. VIII, Nr. 18 (Nagyécs), Taf. XI, Nr. 7 (Gyoma; Sattelring oder verbogener Ring der ersten Variante?); Hohlringe: Jahn, a. a. O., Abb. 32 (Oberhof); für Oggau und Dürrenberg vgl. unten.

Die zweite Abart (Abb. 2, Nr. 4), ist dreiteilig profiliert; es werden sozusagen zwei zusammengewachsene Petschaft- oder Pufferenden in diesen Ringteil hineingefügt. Die dritte Variante endlich (Abb. 2, Nr. 6), besitzt eine längliche, nicht profilierte, nur an der Aussen-seite leicht vorspringende Hülse und mag als eine Verflachung der übrigen Abarten, oder einer Hülse in Tierkopfform ¹⁾ angesehen werden.

Die auf ältere, späthallstattzeitliche Überlieferung zurückgehende Verschlussweise mit Hülse und Steckdorn kommt in der Latènezeit sehr früh vor; in Südwest-Deutschland, in Württemberg und Rheinhessen z. B., finden wir sie an dünnen, massiven Ringen mit kleinen, wenig profilierten Hülsen, in der ersten Latènestufe ²⁾. Die zweite Abart dürfte geläufiger und besonders in den östlichen Wohnsitzen der Kelten verbreitet gewesen sein. Sie kann als unter dem Einfluss der Ringe mit Petschaft- oder Pufferenden entstanden angesehen werden, wie besonders eindeutig von einem Ring aus Plohmühle, Kr. Strehlen, in Schlesien gezeigt

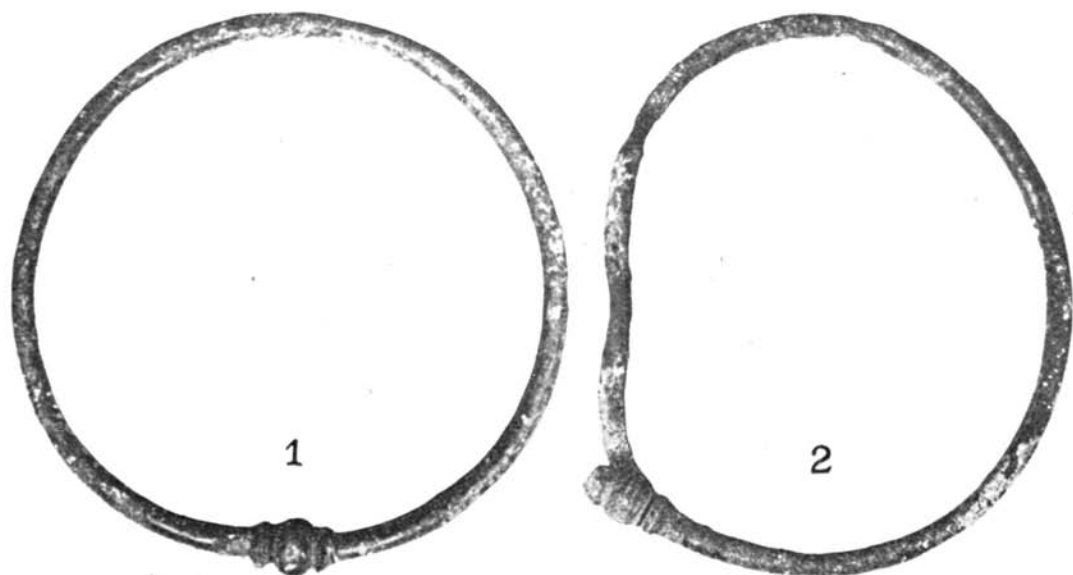


Abb. 4. — Bronzeringe aus Dupuş.

wird ³⁾, auf der anderen Seite kann sie aber ebensogut eine Parallelbildung zu jenen Ringen sein. Wie dem jedoch auch sei, ihre Zeitstellung kann nur in Zusammenhang mit jener der Petschaft- und Pufferringe beurteilt werden.

Zur weiteren Verbreitung und zur Beleuchtung der chronologisch zu wertenden Fundzusammenhänge der in Mediaş vorkommenden Ringtypen verzeichnen wir die uns bekannten Vorkommen solcher Ringe, ohne damit eine erschöpfende Liste geben zu wollen.

¹⁾ Vgl. Márton L., *Frühlatènezeit*, Taf. XII, Nr. 4.

²⁾ K. Bittel, *Die Kelten in Württemberg (Röm.-germ. Forschungen*, 8, 1934), Taf. XIX, Nr. 19—20 mit S. 8, 68 und 94: vier Stücke aus Gerhausen, nach Bittel aus der Stufe Latène A (mit altem Hohlring und Vogelkopffibel; der Fundzusammenhang aber nach dem Bericht *a. a. O.*, S. 8 f. nicht gesichert); A. Rieth, *Vorgeschichte der schwäbischen Alb (Mannus-Bücherei*,

61, 1938), S. 94, Abb. 37 a: Hügel 16 von Dottingen (mit altem Hohlring); *Mainzer Zeitschrift*, XXX (1935), S. 82, Abb. 3 (zwei Exemplare aus Ülversheim, Rheinhessen, welche auch genau dieselbe Gliederung durch Knoten wie unsere Stücke aufweisen; ohne datierende Beifunde).

³⁾ Jahn, *a. a. O.*, Taf. II, Nr. 9 und Abb. 11; vgl. die entsprechende Bemerkung Jahn's, S. 14,

Zwei vollständig erhaltene Bronzeringe der zweiten Variante aus Dupuşul (Tobesdorf, vom « Hennenpeck ») bei Mediaş werden im Bruckenthal-Museum aus Sibiu (Hermannstadt) aufbewahrt (Abb. 4; Nr. 12.044, eingeliefert im Jahre 1885); ihr Hülsenende ist im Vergleich zu dem entsprechenden Stück aus Mediaş weniger stark hervortretend, aber gleichfalls dreiteilig profiliert. (Stabdicke der Ringe 3 mm, Durchmesser 7,5 cm).

Zwei weitere ganz erhaltene Bronzeringe, diesmal jedoch zur ersten Variante gehörig, sind im Jahre 1935 von einem Hermannstädter Händler zusammen mit anderen, z. T. älteren, z. T. gleichzeitigen Altertümern dem Bukarester Militärmuseum zum Ankauf angeboten worden (Abb. 5, Nr. 4—5). Ihr Fundort ist unbekannt, doch stammen sie ohne Zweifel aus der näheren oder weiteren Umgebung der Stadt Sibiu. Der nur 2 mm breite Ringkörper ist von plankonvexem Querschnitt, die Hülsen sind länglich, ihre Mündung konkav ausgeschnitten. Im Durchmesser sind diese Ringe 6,3 bzw. 6,5 cm weit. Das Bruchstück einer eisernen Fibel von Frühlatène-Schema mit kugelförmig verdicktem, zurückgebogenem Fuss¹⁾ gehörte auch zum damals zusammen mit den Ringen angebotenen Posten. Ob sie zugehörig war, oder nicht, können wir nicht wissen.

Aus der Umgebung von Haţeg, — einem Gebiet, welches durch das Streiul-Tal mit dem Mureş-Weg verbunden ist und in dessen unmittelbarer Nachbarschaft sich die bekannten Dakerfestungen befinden, — stammt ein Halsring der zweiten Abart, der im Budapester National-Museum aufbewahrt und von L. v. Márton veröffentlicht worden ist²⁾. Es scheint sich um einen Einzelfund zu handeln.

Die bisher uns bekannten Fundorte keltischer Ringe mit Steckverschluss aus Siebenbürgen (3 Stücke in Mediaş, 2 « um Sibiu », 2 in Dupuşul, 1 in Haţeg) liegen demnach alle ziemlich beieinander im Süden des Landes, südlich der Linie Mureş-Târnava-Mare. Aus der frühlatènezeitlichen Gruppe Ungarns lassen sich auch eine Anzahl Vergleichsstücke zu den Mediaşer Ringen anführen. Ein silbernes Exemplar aus Békésgyula, Kom. Békés, Ostungarn, gehört zur zweiten Abart, ist aber ohne Fundzusammenhang³⁾. Es ist immerhin das nächstgelegene Vergleichsstück zu unseren Ringen. Aus Nordungarn können wir nur die zwei Exemplare verzeichnen, welche zusammen mit Frühlatenefibeln im ersten (Skelett-) Grab von Kosd, Kom. Nográd, zu Tage kamen⁴⁾; sie zeigen im Umriss die Endbildung unserer dritten Abart, haben aber nach der Beschreibung *massive* geschwollene Enden, waren also nicht mittels Steckvorrichtung geschlossen. Sie wären demnach nur als allgemeine Parallelen zu unserem Typus aufzufassen. Einen eindeutigen Fundzusammenhang besitzen wir bei den Ringen von Litér, Kom. Veszprém, Westungarn, welche nach dem abgebildeten Stück zu urteilen zu unserer ersten Variante zu rechnen sind⁵⁾. (Ihr Ringkörper ist aber gekerbt!). Sie kamen im Skelettgrabe Nr. 2 zu Tage, zusammen mit einer Latène-B-Fibel, mit Hohlarmringen und mit einem Ring mit Petschaftenden. Unsicher ist dagegen der Fundzusammenhang bei den zwei Ringen der Variante 2 aus Csabrendek, Kom. Zala, Westungarn⁶⁾, und bei dem einen Stück derselben Abart von Ordódbabot, Kom. Sopron⁷⁾, wo auch ein-

¹⁾ Vgl. etwa Márton L., *Inventar*, Taf. XXXVI, Nr. 4 (Sopron).

²⁾ Márton L., *Frühlatène*, Taf. IX, Nr. 5.

³⁾ *Ebend.*, Taf. IX, Nr. 2; wohl Einzelfund. S. 37, Anm. 5 erwähnt Márton auch ein verziertes Stück aus Sopron.

⁴⁾ *Arch. Ért.*, XL (1923—1926), S. 234 ff., Abb. 70,

Nr. 5—6 (Fettich N.).

⁵⁾ Márton L., *a. a. O.*, Taf. XI, Nr. 15; vgl. auch Ders., *Inventar*, S. 135.

⁶⁾ Márton L., *Inventar*, Taf. XXIV, Nr. 6—7 mit S. 132; Ders., *Frühlatène*, S. 20: wahrscheinlich aus einem Skelettgrab.

⁷⁾ Márton, *Inventar*, Taf. XXIV, Nr. 1 mit S. 140.

fachere Ringe mit Steckverschluss, — wohl der Varianten 1 oder 3, — belegt sind ¹⁾. Nicht unerwähnt bleiben soll hier auch der Halsring von Sopron-Neusiedler-Weinberg (« Marbersatz »), welcher an der Nackenseite mit Öse und Haken schliessbar, vorne die Profilierung unserer zweiten Variante zeigt ²⁾. Er kam in einem Skelettgrab zusammen mit zwei Latène-B-Fibeln zu Tage.

Im benachbarten Burgenland (Ostmark) fand sich in Oggau II ein Ring der ersten Variante zusammen mit zwei Hohlringen mit Steckverschluss ³⁾; das betreffende Grab gehört nach Pittioni, welcher mit Recht auf den ähnlichen massiven Ring aus Grab VIII vom Dürrnberg bei Hallein ⁴⁾ verweist, in die Stufe B. In dieselbe Stufe datiert auch Bittel ein Bruchstück aus Pfäffingen, O. A. Herrenberg, Württemberg, das die Endprofilierung der zweiten Abart aufweist ⁵⁾. Zu unserem Typus sind auch die zwei Bruchstücke von Andrásida, Kom. Zala, Westungarn, zu rechnen ⁶⁾, deren Ringkörper vor der kelchförmigen, mit einem Loch versehenen Hülse eine Reihe von vier Schwellungen zeigt; die Steck-Enden sind nicht erhalten; das Fundmilieu, worin die Stücke auftraten, ist durch eine alte Tierkopffibel als recht früh bezeichnet. Allgemeiner mit unserem Typus in Verbindung zu setzen ist der silberne Halsring aus dem Skelettgrab von Rosenberg in der Ostmark, bei dem das Steck-Ende zungenförmig gestaltet und mit einem Loch versehen ist, dem ein anderes Loch in der Wandung der Hülse entspricht ⁷⁾. Das Grab von Resenberg, welches von Willvonseder in die Stufen B bis C₁ datiert wird, gehört der Frühlatènegruppe an ⁸⁾.

Führen uns demnach die Entsprechungen der Mediascher Ringe mit Steckverschluss beständig in frühlatènezeitliche Fundzusammenhänge, so tut die in unserem Grabe gefundene Keramik folgerichtig dasselbe. Wenn man die eigentümlichen Formmerkmale des Gefässes Nr. 1 aus Mediaş (Abb. 2, Nr. 1), — nämlich weit ausladender Unterteil, starke Einziehung zum Hals und langer Halsteil, — welche es in den Verwandtenkreis der Linsenflaschen stellen, ins Auge fasst, dann kann man sofort zunächst den deutlichen Abstand von den in den keltischen Grabfeldern der Mittellatènezeit von Apahida, Balsa und Szöreg auftretenden Urnenformen ermessen. Dort befindet sich die Urne schon auf dem Wege der Entwicklung zur einfachen doppelkonischen Urne oder es liegt schon diese letzte Form vor ⁹⁾. Dasselbe kann im Ganzen auch bezüglich der Form unseres Gefässes Nr. 2 (Abb. 2, Nr. 2) festgestellt werden. Die Formverwandschaft zwischen den zwei fraglichen Mediascher Gefässen und den entsprechenden Typen aus den erwähnten mittellatènezeitlichen Grabfeldern geht nicht über eine allgemeine « familienmässige » Ähnlichkeit hinaus, — wobei die Formen von Apahida usw. als jüngere Bildungen erscheinen. Was die Situla anlangt, so ist sie in keinem dieser jün-

¹⁾ *Ebend.*, S. 137.

²⁾ *Ebend.*, Taf. XLV links.

³⁾ R. Pittioni, *Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau*, Wien, 1941 (abgekürzt: Pittioni, *Burgenland*), S. 107 f. und Taf. XX, Nr. 1—11.

⁴⁾ *Wiener Präh. Zeitschr.*, XIX (1932), S. 39 ff. (O. Klose), Taf. III, Nr. 1.

⁵⁾ *A. a. O.*, Taf. XIV, Nr. 6 mit S. 57 und 73.

⁶⁾ Márton, *Inventar*, Taf. XXIII, Nr. 1 mit S. 129.

⁷⁾ *Germania*, XVI (1932), S. 272 ff., Abb. 1, Nr. 2 (K. Willvonseder).

⁸⁾ Die böhmischen Ringe mit Steckverschluss (Letky,

Duchov-Dux, Malé Nehvizdy, Zabehlice) erwähnen wir, — da uns das entsprechende unmittelbare Schrifttum z. Zt. unzugänglich ist — nur aus zweiter Hand, nach Jahn, *a. a. O.*, S. 65 (Letky) und J. Schránil, *Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens* (1928), S. 232 f. (die übrigen).

⁹⁾ Vgl. für diese Entwicklung Pittioni, *La Tène in Niederösterreich* (*Mat. zur Urgesch. Österr.*, 5, 1930), S. 97 f.; u. E. brauchen die flaschenförmigen Urnen sich nicht unbedingt aus der Linsenflasche entwickelt zu haben; sie können ebensogut denselben Ursprung wie jene haben, also zu derselben Formenfamilie gehören (vgl. auch Márton L., *Frühlatène*, S. 54).

geren Friedhöfen nachzuweisen. Dieselbe Erfahrung machen wir im Grossen und Ganzen auch bei einem Vergleich unserer Formen mit solchen anderer geschlossener Mittellatène-Fundinventare. Sobald wir aber unser Augenmerk auf Frühlatène-Funde richten, finden wir, auch wenn genaue Entsprechungen nicht vorliegen, dass die Analogien empfindlich enger gefasst werden können.

Die nächste Analogie zu unserer Flaschenurne (Abb. 2, Nr. 1) lässt sich im Grab XI (Brandgrab mit frei im Boden liegenden Brandknochen!) vom Dürrnberg bei Hallein nachweisen¹⁾. Dort finden wir auch die drei oben am Halse angebrachten Leisten, wovon die mittlere stärker ist. O. Klose sah sogar (a. O. S. 59) in dieser Einzelheit ein chronologisch zu wertendes Merkmal. Die Urne von Dürrnberg hat einen weniger ausgebauchten Unterteil und besitzt dementsprechend auch eine breitere Standfläche ohne Omphalos.

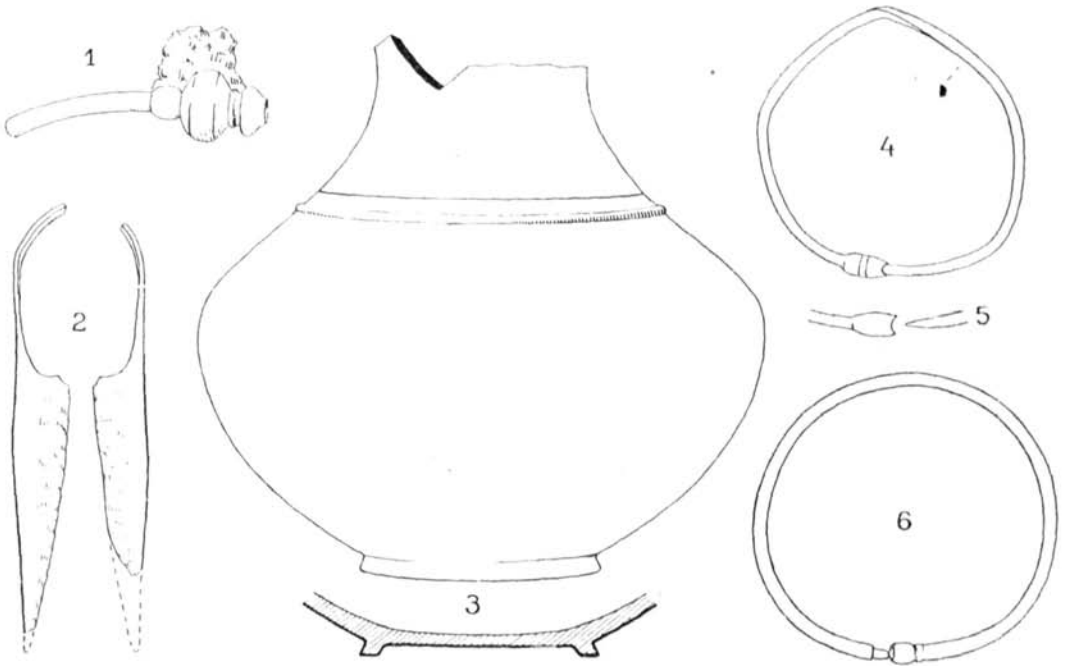


Abb. 5. — Nr. 1—3, 6, Medias; Nr. 4—5 «um Sibiu».

Für die zweite Form aus dem Mediascher Grab, die niedrige Urne (Abb. 2, Nr. 2), kann eine recht nahe Analogie von Litér angeführt werden²⁾, welche jedoch einen gestreckteren Oberteil und einen ausgeprägter trichterförmig gestalteten Hals besitzt. Weitere Vergleichsstücke können z. B. in Sopron-Wienerhügel³⁾, in Hatvan-Boldog⁴⁾, in Damasa-Damašd⁵⁾, und in Mannersdorf a. L.⁶⁾ nachgewiesen werden, — alle diese (frühen) Formen sind aber

¹⁾ Wiener Präh. Zeitschr., XIX (1932), S. 39 ff. Taf. IV, Nr. 4 (mit Linsenflasche und Frühlatène-Fibeln); vgl. auch das Gefäss von Melk, Wiener Präh. Zeitschr., XXIII (1936), S. 73 ff., Abb. I, Nr. 1 und dasjenige von Ebreichsdorf, Pittioni, Latène i. N. Ö., Taf. I, Nr. 1.

²⁾ Márton L., Inventar, Taf. XXIV, Nr. 3; aus zerstörten Gräbern.

³⁾ Ebend., Taf. XL, Nr. 5.

⁴⁾ Ebend., Taf. LIII, Nr. 3.

⁵⁾ J. Eisner, a. a. O., Taf. LIV, Nr. 22; Márton, Inventar, Taf. XLVII, Nr. 22.

⁶⁾ Pittioni, La Tène i. N. Ö., Taf. I, Nr. 7; Pittioni datiert nach C₂ (Mittellatène), wie uns scheint, ohne zwingenden Grund.

nicht so gedungen und ausgebaucht wie unsere und haben ausserdem die Neigung, einen trichterförmigen Hals zu entwickeln. Immerhin lassen sie sich, zusammen mit dem Mediascher Exemplar, in einen gewissen Gegensatz zu ähnlichen Typen von z. B. Apahida stellen.

Die aufscheinenden Formen der frühen keltischen Tonsitulen, — bei welchen der Zusammenhang mit älteren und gleichzeitigen Metallvorlagen (Situlen, aber auch griechischen Stamnoi) sehr wahrscheinlich ist, — bieten uns wieder keine in alle Einzelheiten gehende Analogie zu dem Mediascher Stück. Ebensowohl die ungarischen, wie auch die schlesischen, böhmischen und württembergischen Tonsitulen¹⁾, haben zu rundlicherer Profilführung auch den breiten Schulterwulst, welcher dem Mediascher Exemplar fehlt. Dadurch und durch die Breite seiner Schulter ist dieses letzte, — das sich auch von den fussvasenartigen Formen vom Typus Alsópél²⁾ abhebt, — vorläufig als eine, wohl zu Tonsitulen aus dem Este-Kreis und aus östlicheren, diesem anzuschliessenden Gruppen in Beziehung zu setzende Lokalform zu betrachten, deren genaue Zeitstellung in der Serie seiner angeführten keltischen Entsprechungen mangels sicherer Anhaltspunkte schwer zu beurteilen ist. Dass es sich nicht um eine nachweislich mittel-latènezeitliche Form handelt, dürfte offensichtlich sein.

Das Mediascher Grab erweist sich nach dem Ausgeführten eindeutig als zu der weitverbreiteten Frühlatène-Gruppe der Stufe B nach Reinecke gehörig. Wie wir diesen Sachverhalt in absoluten Zahlen auszudrücken haben, bildet nicht nur allgemein, sondern auch auf unsere siebenbürgischen Verhältnisse bezogen, eine wichtige Frage. Handelt es sich doch, wie wir sehen werden, um die Festlegung des Zeitpunktes, an dem die ersten Keltenscharen ihren Einzug in dieses Gebiet hielten. Erst von diesem Zeitpunkt an kann hier von dem Anbruch der zweiten Eisenzeit, der Latènezeit, somit von dem Erlöschen oder der Verwandlung der Hallstattzeit gesprochen werden. Bis zu dem Erscheinen der Kelten, mit ihrer besonderen jungeneolithischen Kultur, dauert, — unbekümmert um in anderen Teilen Europa's vor sich gehende Entwicklungen und aufgestellte Chronologie-Systeme, — die in diesem Lande thrakisch-skythisch gefärbte Hallstatt-Kultur fort.

Die absolute Ansetzung des Latène-B-Kreises, von Reinecke mit der Zeitspanne 420—360 v. Chr. umrissen, ist neuerdings etwas unsicher geworden. Als erster hat Pittioni versucht, eine jüngere Gruppe von Latène-B-Formen abzusondern, die er als eine Stufe C₁ dem 3. Jahrhundert v. Chr. zuweisen wollte³⁾. Letztlich ist er zurückhaltender geworden und will, unter Betonung des klaren Typengegensatzes zwischen den Stufen B und C, gewisse, in geschlossenen Grabinventaren nachzuweisende Übergangserscheinungen von B nach C als Stufe C₁ auffassen⁴⁾. W. Kersten konnte nachweisen, dass die Latène-A-Stufe Nordost-Bayerns und Südwest-Böhmens eigentlich eine Kultur-Gruppe («Frühlatène-Ostgruppe») darstellt, deren Dauer von etwa 450 v. Chr. bis mindestens in die Zeit der Stufe C hinein, er als feststehend annimmt. Der allgemeine Übergang von der Stufe B zur Stufe C ist nach Kersten erst um 230 v. Chr. erfolgt. Auf diese Weise hätte die Stufe B nach ihm von etwa 420, dem Zeitpunkt der Entstehung der B-Gruppe aus der westlichen Latène-A-Kultur, bis 230 v. Chr. gedauert⁵⁾. K. Bittel setzt den Anfang der Stufe B, welcher mit der grossen Ostwanderung der Kelten

¹⁾ Márton, *Inventar*, Taf. XXX, Nr. 1 (Ordódbabot); Jahn, *a. a. O.*, Taf. IX, Nr. 4 (Glofenau, Grab 2), Taf. V, Nr. 4 und Abb. 72 auf Sl. 109 (Oberhof); Schráníl, *a. a. O.*, Taf. XLVI, Nr. 12, 22; Bittel, *a. a. O.*, S. 82, Typus XIV.

²⁾ Vgl. Márton, *Frühlatènezeit*, Taf. XVIII, Nr. 4.

³⁾ Pittioni, *La Tène i. N. Ö.*, S. 70 ff. und *Sudeta*, IV (1928), S. 64 ff.

⁴⁾ Ders., *Burgenland*, S. 125 ff.

⁵⁾ *Präh. Zeitschr.*, XXIV (1933), S. 96 ff.

zusammenfällt, « auf keinen Fall vor 400 ... eher sogar beträchtlich später » an ¹⁾. Eine sehr entschiedene Stellung endlich nimmt, — in Zusammenhang mit seiner absoluten Zeitbestimmung der Hallstattzeit, — N. Åberg auch in der Frage der Anfanges der Latène-Kultur überhaupt ein. Seiner Ansicht nach ist die keltische Frühlatène-Kultur der Stufe A von Reinecke erst um 400 v. Chr., gleichzeitig mit und als Rückwirkung des keltischen Einbruches in Italien entstanden; der reiche südliche Import aus den keltischen Fürstengräbern stellt in der Auffassung Åbergs nur die Beute dar, welche die in Italien einfallenden Kelten ihrem Ursprungsgebiet zugeführt hätten ²⁾. Die Gräber mit solchem Import setzt Åberg demzufolge, als eine ältere Latène-A-Stufe, zwischen 400 und 300 v. Chr. an, die Stufe B weist er erst der Zeit zwischen 300 und 250 v. Chr. zu ³⁾.

Es seien als Letztes auch die stark von stilistischen Rücksichten mitbedingten Datierungen W. v. Jenny's verzeichnet ⁴⁾; Beginn der Latènezeit um 450 v. Chr.; Diedenhofen (Bouzonville) um 400 v. Chr. oder etwas später; Waldalgesheim IV. Jhd. v. Chr.

Für die Erfassung der absoluten Zeitstellung der Latène-B-Kultur, die uns hier hauptsächlich angeht, scheinen uns folgende Überlegungen beachtenswert:

An Hand von Stiluntersuchungen haben P. Jacobsthal und z. T. auch v. Jenny und Åberg gezeigt, dass die Ornamentik und im Allgemeinen der Stil der Latène-B-Kultur sich aus den südlichen, griechisch-etruskischen Elementen entwickelt haben, welche in dem Import aus den Fürstengräbern belegt sind ⁵⁾. Die Frage ist nun, wann genau dieser Stilwandel stattgefunden hat. Soweit wir sehen, haben schon seit Reinecke's Untersuchung aus dem Jahre 1902 immer wieder zwei Umstände bei der Festlegung des Beginns der Latène-Stufe B eine entscheidende Rolle gespielt. Der eine ist die Annahme, dass die um rund 400 v. Chr. in Italien einfallenden Kelten sich schon im Besitze der B-Kultur befanden. Wie wir aber oben gesehen haben, scheint diese Überlegung für Bittel und Åberg kein Gewicht mehr zu besitzen. Åberg weist sogar auf die Tatsache hin, dass der südliche Import nördlich der Alpen gleichzeitig mit Fibeln vom Frühlatène-Schema auftritt, während Kersten die fraglichen Fibeln der Frühlatène-Ostgruppe zuweist und diese bis in die Stufe B, und noch länger, dauern lässt. Als zweites kommt bei der absoluten Ansetzung der Stufe B als ausschlaggebender Umstand die zeitliche Stellung des Grabes von Waldalgesheim hinzu. Dieses Grab enthält Typen und Zierelemente der Stufe B, — sogar, wie Kersten gelegentlich bemerkt ⁶⁾, solche, die es an den Anfang der Stufe setzen. Nun gehört der süditalische Bronzeimer dieses Grabfundes nach Jacobsthal ⁷⁾ in die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts v. Chr. Das ist natürlich eine mehr nach dem Gefühl vorgenommene, sich auf die Ausführungsweise und den Stil der Palmette unter dem Henkel des Eimers, stützende Datierung. Ähnliche Eimer, welche in den thrakischen Gräbern (der Gruppe Duvanli) aus Südbulgarien auftreten ⁸⁾ lassen sich meistens ebenfalls in die zweite Hälfte des IV. Jhdts. v. Chr. datieren, auch wenn

¹⁾ Bittel, *Die Kelten in Württemberg*, S. 117.

²⁾ N. Åberg, *Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie*, II (1931), S. 104 ff.

³⁾ N. Åberg, *Vorgeschichtliche Kulturkreise in Europa; Bilderatlas* (o. J., erschienen 1936), Taf. XXII ff.

⁴⁾ W. v. Jenny, *Keltische Metallarbeiten aus heidnischer und christlicher Zeit* (Berlin 1935).

⁵⁾ P. Jacobsthal, in *Präh. Zeitschr.*, XXV (1934), S. 62 ff. und *Die Antike*, X (1934), S. 17 ff.; Åberg, *Bilderatlas*, S. 37 ff.; Jenny, *Metallarbeiten*. Vgl. in

dieser Beziehung weiter W. Kersten, *a. a. O.*, S. 158 und Fr. Wimmer in *Wiener Präh. Zeitschr.*, XIX (1932), S. 82 ff.

⁶⁾ *A. a. O.*, S. 156, Anm. 146.

⁷⁾ *Präh. Zeitschr.*, XXV (1934), S. 103.

⁸⁾ Vgl. B. Filow, *Die Grabhügelnekropole bei Duvanli in Südbulgarien* (Sofia 1934), S. 219 ff; *Ders.* in *Izvestja-Bulletin*, XI (1937), S. 1 ff. mit Abb. 60—61 (Mal-Tepe); vgl. zuletzt D. Zontschew-J. Werner in *Arch. Anzeiger*, 1936, Sp. 411 ff.

die betreffenden Gräber auch älteres griechisches Silber-, Bronze- und Tongeschirr enthalten; in Mal-Tepe, dessen Eimer dem Waldalgesheimer Stück sehr nahe steht, wird ein *terminus ante quem* durch in Nachbestattungen gefundene, «stark abgeriebene» Silberdrachmen Alexanders des Grossen in dem Sinne geboten, dass jene Nachbestattungen höchstwahrscheinlich erst in das III. Jhdt. zu setzen sind. Es scheint also, wenn das eben Ausgeführte richtig ist, dass Waldalgesheim nicht höher als etwa zwischen 350 und 300 v. Chr. hinauf datiert werden kann, u. zw. vielleicht näher an 300 als an 350.

Für die Ansetzung des Endes der Stufe B besitzen wir keine sicheren Anhaltspunkte. Reinecke nahm 1902 das Jahr des Todes Alexanders des Grossen dafür in Anspruch, indem er, ebenfalls von italischen Verhältnissen ausgehend, bemerkte, in den dieser Stufe zuzuweisenden Funden aus Italien fehle das rein hellenistische Tongeschirr, während Metallgerät des III. Jhdts. eine unbedeutende Rolle spiele¹⁾. Wie dem auch tatsächlich sei, möchten wir diese Verhältnisse nicht als für die in unseren Gebieten stattgefundene Entwicklung massgebend betrachten. Es bleibt uns dann offen, die Periode B mit Åberg um 250 oder mit Kersten sogar um 230 v. Chr. enden zu lassen. Das von W. v. Jenny behandelte Grab aus Hostomitz im Böhmen²⁾ enthielt entwickelte Latène-B-Armringe zusammen mit einer Münze aus der zweiten Hälfte des II. Jhdts. v. Chr. Eine gewisse Ausdauer und Verspätung von Latène-B-Formen ist demnach in manchen Gebieten nicht ausgeschlossen. Wir werden in dieser Beziehung dann bestimmter urteilen können, wenn die Stufe C in ihrer Entstehung und Ausbreitung über das weite keltische Siedlungsgebiet besser bekannt sein wird.

Eine unter Umständen recht tragfähige Rechnungsbasis für die absolute Zeitbestimmung der Stufe B könnte auch durch Kombinierung geschichtlicher Nachrichten mit den Bodenfunden im östlichen Ausbreitungsgebiet der Kelten gewonnen werden. Diese Methode wird natürlich erst bei Vermehrung gut beobachteter Funde bessere Ergebnisse liefern. Z. Zt. möchten wir dazu folgendes in Erinnerung bringen.

Die älteste Nachricht über die Anwesenheit von Kelten in unserem Lande näher gelegenen Gebieten ist die schon verschiedentlich herangezogene Angabe bei Arrian, dass im Jahre 335 v. Chr. der die Thraker an der Donau bekämpfende Alexander der Grosse auch eine Abordnung der «um die Adria herum» wohnenden Kelten empfangen hat³⁾. Nun lässt sich diese Nachricht verschieden deuten. Jacobsthal z. B. nimmt an⁴⁾, dass es sich um italische Kelten gehandelt hätte. H. Hubert schwankt, indem er zuerst⁵⁾ ebenfalls an italische Kelten, dann aber⁶⁾ an die Kelten denkt, welche schon den Illyrern im Nordwesten der Balkanhalbinsel zu schaffen gaben. Hubert macht ausserdem an dem zuletzt angeführten Ort auch auf die Angriffe der Kelten aufmerksam, welche sich gegen gewisse illyrische Völkerschaften dieser Gegend richteten, und welche sicher schon im IV. Jhdt. stattgefunden haben müssen, da sie schon von Theopomp (gestorben 306) erzählt werden. Auch die nachfolgenden Ereignisse auf dem Balkan⁷⁾ machen es wahrscheinlich, dass wir schon im IV. Jhdt. v. Chr. mit der Anwesenheit keltischer Scharen im NW der Halbinsel zu rechnen haben. Ein goldener Halsring mit Petschaftenden von Zibar, Kr. Lom, Nordwest-Bulgarien⁸⁾, sowie vielleicht auch einige Funde

¹⁾ Mainzer Festschrift 1902, S. 59 und 63.

²⁾ Sudeta, VII (1931), S. 141 ff.

³⁾ Vgl. V. Pärvan, *Getica, o protoistorie a Daciei* (Bukarest 1926), S. 47 ff., 459 f.

⁴⁾ A. a. O., S. 104.

⁵⁾ H. Hubert, *Les Celtes depuis l'époque de la Tène*

et la civilisation celtique (Bibl. de synthèse hist., XXI, 1932), S. 9.

⁶⁾ *Ebend.*, Bd. 2, S. 42.

⁷⁾ Vgl. z. B. Hubert, *a. a. O.*, Bd. 1, S. 46 ff.

⁸⁾ M. Ebert, *Reallexikon der Vorgeschichte*, II, Taf.

an der kleinwalachischen Donau¹⁾ mögen als archäologischer Niederschlag dieser keltischen Anwesenheit betrachtet werden, welche auf diese Weise schon beträchtlich weit östlich liegende Gebiete berührt hätte. Es handelt sich in beiden Fällen um frühe Formen der Stufe B, welche, wenn sie mit den erwähnten frühen keltischen Vorstössen in Verbindung gesetzt, sehr wohl in das späte IV. Jhd. datiert werden können. Sonst kennen wir auf dem Balkan nur spätere keltische Funde. In den thrakischen Gräbern des 5.—3. Jahrhunderts v. Chr. lassen sich keine keltischen Elemente nachweisen, während die östlichen Elemente in der keltischen Kunst des IV. Jhdts. erst genauer auf ihre Herkunft untersucht werden müssten. Die Beurteilung dieser letzten Frage wird durch zwei Umstände erschwert; erstens ist die thrakische Kunst der jüngeren Eisenzeit noch recht ungenügend bekannt²⁾; zweitens haben ebensowohl die keltische, wie auch die thrakische (und die skythische!) Kunst in vielen Teilen aus derselben altgriechischen Quelle geschöpft. Dass die in Siebenbürgen erscheinenden Kelten schon in Berührung mit illyrisch-thrakischen Gruppen gekommen waren, wird durch das einschneidige Krummschwert (*sica*) aus dem Grab von Silivaş erwiesen, dessen Formeinzelheiten es eher zu thrakischen, denn zu illyrischen Stücken in Beziehung setzen. Eine solche Berührung wird auf dem Balkan stattgefunden haben, wenn nicht einmal eine vorkeltische Anwesenheit süd-thrakischer Elemente in Siebenbürgen nachgewiesen werden wird.

Für die absolute Ansetzung des Mediascher Grabfundes ergibt sich aus dem Gesagten, dass eine Datierung in das späte IV. Jahrhundert v. Chr., wenn auch nicht ohne Zögern, in Betracht gezogen werden kann.

* * *

Das hier behandelte Keltengrab vom «Podeiu» bei Mediaş gehört, — wie eine vorliegende ältere Nachricht und einige im Mediascher und im Hermannstädter Museum liegende Funde zeigen, — zu einer grösseren Gräbergruppe, welche im Laufe der Zeit nach und nach zerstört wurde. Über die einstige Ausdehnung und Gräberzahl dieses Grabfeldes können wir leider heute nichts Genaueres mehr ermitteln. Es ist immerhin von Wichtigkeit, dass bei der heutigen Lage unserer archäologischen Dokumentierung über die siebenbürgischen Kelten, — neben einer Anzahl vereinzelter Gräber und Einzelfunde, besitzen wir nur das eine Gräberfeld von Apahida mit 21 Gräbern, — noch ein keltisches Gräberfeld festgestellt werden kann.

Wie wir einer Fundnotiz Fr. Müller's³⁾ entnehmen, fand man «1860 in einer Schottergrube zwischen Mediasch und Pretai nahe an der Landstrasse in Verbindung mit einem eisernen, stark verrosteten Schwerte und zwei gut erhaltenen Messern von eigentümlicher Form neben einem Skelette... teilweise mit Knochenfragmenten ausgefüllte Tongefässe (eine grössere und eine kleinere Urne, ein Napf und ein Krug), welche jetzt in der Sammlung des Mediascher Gymnasiums aufbewahrt werden; da aber von weiteren Entdeckungen an dem genannten

¹⁾ Vgl. D. Berciu, *Arheologia preistorică a Olteniei* (Craiova 1939), S. 205 ff.; Urnengrab IV von Ostrovul-Corbului, Abb. 254; Frühlatène-Fibel von derselben Stelle, Abb. 255, Nr. 4.

²⁾ Wichtige, schon vor längerer Zeit gemachte Funde, wie z. B. das reiche Fürstengrab von Hagighiol in der nördlichen Dobrudscha (vgl. I. Andrieşescu in *Revista de preistorie și antichități naționale*,

I (1937), Taf. XIII—XXVII (ohne Text!) sind noch nicht vollständig und sachgemäss veröffentlicht. Den goldenen Helm aus Poiana-Cotofenești, Bez. Prahova (*ebend.*, Taf. VII—X) bezeichnet Åberg sogar als keltische, sarmatisch-thrakisch beeinflusste Arbeit (*Bilderatlas*, S. 42)!

³⁾ *Archiv d. Vereins f. siebenb. Landeskunde*, N. F., V, Heft 2 (1862), S. 254.

Platze seither nichts mehr verlautet, so ist bis auf weiteres keine Veranlassung dort mehr als ein Einzelgrab anzunehmen und weitere Kosten von seiten des Vereines dafür in Antrag zu bringen». Die Ereignisse haben dieser letzten Annahme Fr. Müller's widersprochen; seine von aufmerksamem Interesse für die Bodenaltertümer seiner Heimat und von klarem Verantwortungsfühl zeugende Notiz ist uns dafür nicht minder wertvoll.

Mit der Angabe der genauen Lage der Fundstelle, — Schottergrube an der Landstrasse zwischen Mediaș und Pretai, — bezeichnet er unmissverständlich unsere Fundstelle («Po-deiu»). Pretai (Brateiul) ist das nächste Dorf am linken Kokelufer auf der Strasse nach Sighișoara, etwa 5 km östlich von Mediaș. Undeutlich wird von Müller die Grabart bezeichnet: einerseits spricht er von einem Skelett, andererseits erwähnt er aber Brandknochen in den vorgefundenen Gefässen. Die Fundnotiz wurde von C. Gooss übernommen¹⁾, welcher, — da er scheinbar die Funde gesehen hatte —, als in der Archäologie bewandeter Gewährsmann, uns zusätzliche Einzelheiten vermittelt. So spricht Gooss ebenfalls von «einem stark oxydierten Schwert», setzt aber in Klammern die Bemerkung «Skramasax» hinzu; die von Müller als Messer von «eigentümlicher Form» bestimmten Gegenstände erkennt Gooss richtig als Stücke «einer in zwei Theile gebrochenen Schafscheren». Was die Grabart anlangt, lassen uns die Angaben Gooss' insofern im Stich, als er zwar von einem Flachgrab zu berichten weiss, es aber als von einem männlichen (wohl wegen des «Skramasaxes»!) Skelett eingenommen bezeichnet. Von Brandknochen ist bei ihm nicht mehr die Rede. Es fällt schwer, diese Schwierigkeit zu lösen: es kann leicht sein, dass es sich um zwei benachbarte Gräber handelte, wovon das eine ein Skelett barg, während das andere als Urnengrab anzusehen ist.

Der Nachweis, in den Sammlung des Mediascher Museums, der 1860 gefundenen Eisen- und Tongegenstände wurde sehr durch den Umstand erschwert, dass die alten Inventarbücher unauffindbar blieben. Wenn wir deshalb im Folgenden versuchen, die in den angeführten Fundnotizen erwähnten Fundstücke aus dem Jahre 1860 aus den Beständen des Mediascher Museums heraus zu sondern, sind wir uns des Umstandes bewusst, dass uns auch ein Fehlgrieff unterlaufen kann.

Das von Gooss als «Skramasax» bezeichnete «Schwert» wird wohl, — da es feststehen darf, dass nur seine *Einschneidigkeit* Gooss zu dieser Bezeichnung veranlasst haben kann, — nichts Anderes als das jetzt fundortlose keltische Hiebmesser des Mediascher Museums sein, das wir in der Abb. 7, Nr. 3, wiedergeben²⁾. Sonst liegt in Mediasch nur ein eisernes keltisches Schwert, dessen Fundort aber Mojna (Meschen) ist, woher ins Bruckenthal Museum zu Sibiu auch eine keltische Tonschüssel kam (Nr. 4.957). Ebenso leicht haben wir es auch mit den zwei Teilen der Eisenschere. Sie sind im Mediascher Museum als fundortlose Stücke vorhanden (Nr. 10 und 11 (neue Nummern); dieses letzte trägt noch die alte Nr. III, 6), so dass wir sie ebenfalls abbilden können (Abb. 5, Nr. 2; Sehnenlänge 20 bzw. 17 cm). Sie weisen zum Unterschied vom Haumesser Anzeichen der Brandwirkung und bestätigen damit die Angaben der Fundnotiz Müller's, welche von Brandknochen spricht.

An keltischen Tongefässen befinden sich in Mediaș, ausser den zum Grab aus 1938 gehörigen, noch weitere vier Stücke. Da ist zuerst ein grösseres Bruchstück einer flaschenför-

¹⁾ Chronik d. arch. Funde Siebenbürgens in Arch. d. Ver. f. siebenb. Landes., XIII (1876), S. 203 ff.; S. 334.

²⁾ Inv. Nr. 6 (neue Nr.); grösste erhaltene Länge 30,7 cm, grösste Breite der Schneide 4,5 cm.-Ein von Gooss, a. a. O., S. 331 als von Arbeggen stammend und

im Mediascher Museum liegend erwähntes «kurzes einschneidiges Schwert ohne Parierstange (der Skramasax)», das wir im Museum nicht auffinden konnten, dürfte kaum mit dem Haumesser Nr. 6 identisch sein.

migen Urne; es ist dünnwandig aus schwarz-grauem Ton auf der Scheibe gedreht und besitzt einen niedrigen Standring (ohne Omphalos!). Etwa die Hälfte der Wandung und der ganze obere Halsteil fehlen; die grösste erhaltene Höhe des Bruchstückes beträgt 27 cm, der Halsdurchmesser oben 11 cm, der Bodendurchmesser 12,5 cm (Abb. 5, Nr. 3; Inv. Nr. 13, alte Nr. Ib 17). In der Profilführung entspricht dieses Gefäss völlig demjenigen aus dem Grabe



Abb. 6. — Medias.

von 1938 (Abb. 2, Nr. 1); sein Halsteil ist sogar noch etwas enger, was es näher an die Profilführung der Linsenflasche bringt. Dieses wäre, da auch der Fundort, *Medias*, überliefert ist, die erste Urne von 1860. Die zweite Urne aus demselben Fund liess sich als solche im Mediascher Museum nicht nachweisen. Dafür liegt aber dort als einzige weitere Urne keltischer Art das kleinere Gefäss Nr. 50 (neue Nummer), dessen Fundort jedoch als Puschendorf-«Tonarok» angegeben wird. Es könnte nichtsdestoweniger eine Verwechslung vorliegen; von Puschendorf-«Tonarok» werden im Mediascher Museum eine Anzahl spätbronzezeitlicher

Gefässe aufbewahrt, welche auf ein Gräberfeld der Gruppe schliessen lassen, die wir nach den entsprechenden Gräbern von Noa (Neustadt) bei Braşov die Noa-Gruppe genannt haben ¹⁾. Andere, zumal keltische Funde sind uns von dort nicht bekannt. In Ton und Maché entspricht auf der anderen Seite die fragliche Urne den keltischen Gefässen von *Podeiu*; sie allein kann die zweite, kleinere Urne aus dem 1860-er Fund ein. Wir geben demnach hier seine Beschreibung (vgl. Abb. 6, Nr. 1 mit Abb. 3, Nr. 4).

Gedrehte bauchige flaschenförmige Urne mit kurzem, am Rande durch Umlegung gewulstetem Hals. Ton grau-gelb, Oberfläche braun mit Spuren von Glättung, jetzt stark abgerieben; auf der Schulter eine Reliefeiste, darunter drei scharfe Drehfurchen; Standfläche mit schwach hervortretendem Standrig. Höhe 28 cm, äusserer Mündungsdurchmesser 17,5 cm, Bodendurchm. 11,5 cm ²⁾.

Der im Jahre 1860 gefundene «Napf» dürfte das jetzt fundortlose Gefäss Nr. 10 (alte Nr. Ib 25) des Mediascher Museums sein: es ist das einzige keltische Gefäss dieses Museums, das man als Napf bezeichnen kann. Es ist eine scheinbar handgearbeitete, verhältnismässig dickwandige Schale aus schwarzem Ton mit rötlichen äusseren Schichten und schwarz polierter Oberfläche; auf der Schulter trägt es eine Leiste, der Boden hat einen schwachen, auch nach Innen durch eine Rille abgesetzten Standring und eine kräftige Delle (Abb. 6, Nr. 3 mit Abb. 3, Nr. 5). Höhe 6,5 cm, Mündungsdm. 11,5 cm, Bodendm. 7,5 cm, Dm. des Ompbalos 3 cm ³⁾.

Als letzten Keramikfund aus dem Jahre 1860 erwähnt die Fundnotiz endlich einen Krug. Krüge gehören zu den grössten Seltenheiten in den Keltengräbern; man kann sogar ruhig behaupten, dass die Krugform den Kelten überhaupt fremd war ⁴⁾. Umso wichtiger ist der Mediascher Fund. Er ist es aber auch noch deshalb, weil der Krug in der dakischen Kultur der zwei letzten vorchristlichen Jahrhunderte eine überragende Rolle spielt, um sich dann weiter zu erhalten und in der Völkerwanderungszeit in abgewandelter Form in verschiedenen Gruppen häufig zu bleiben.

Es liegen nun im Mediascher Museum zwei latènezeitliche Krüge, beide mit bezeichnend steil aus dem Gefässrand hochgezogenem Henkel und beide mit der Fundortsangabe *Medias*. Wir bilden sie beide ab (Abb. 6, Nr. 2 mit Abb. 3, Nr. 6, bzw. Abb. 6, Nr. 4 mit Abb. 3, Nr. 7). Der erste (Nr. 29; alte Nr. auf einem losen Zettel, der im Gefäss lag, Ib 20) ist dickwandig aus gelb-braunem Ton auf der Scheibe gedreht und weist heute eine stark abgeriebene Oberfläche auf. Auf der Schulter trägt er eine am Henkelansatz unterbrochene Leiste, unter der sich leicht trichterförmig erweiternden, zum grossen Teil fehlenden Mündung eine zweite Leiste. Der flache Boden hat einen schwachen Standring, welcher nach Innen durch eine Rille von der übrigen Standfläche abgesetzt ist, also genau so wie bei der eben besprochenen keltischen Schale aus dem Fund von 1860. Der Henkel ist massig, schwer, von rechteckigem Querschnitt. Höhe am Henkel 21,3 cm, sonst 18,5 cm; Bodendm. 7,2 cm. Der zweite Krug, Abb. 6, Nr. 4, ist ebenfalls dickwandig, aber aus grau-gelblichem Ton gedreht; die Oberfläche ist poliert und hat das «seifige» Aussehen mancher dakischer Gefässe

¹⁾ Vgl. *E. S. A.*, IX (1934), S. 186, Anm. 47.

²⁾ Eine gute Parallele aus Lunkhofen, Schweiz, ist in *Präh. Zeitschr.*, VI (1914), S. 237, Abb. 2 rechts abgebildet.

³⁾ Vgl. etwa Pittioni, *Burgenland*, Taf. XIX, Nr. 12 (Oggau I, Grab I) und Taf. XX, Nr. 15 (Oggau II, Grab III); Márton L., *Inventar*, Taf. LII, Nr. 1

(Hatvan-Boldog, Kom. Heves).

⁴⁾ Was an einhenkeligen Krügen in Keltengräbern aus unserem Gebiet vorkommt, — z. B. Balsa, *Dolgozatok*, VI (1915), S. 24, Abb. 6; Kosd, Márton, *Frühlatène*, Taf. XX, Nr. 1—2, 9; Szöreg, *Dolgozatok-Szeged* V (1929), S. 103, Abb. 13, Nr. 3, — ist entweder lokal, oder griechisch beeinflusst.

der grauen Ware. Der Standring hat hier die Form eines regelrechten Fusses, welcher aussen durch eine Leiste vom Gefässkörper getrennt ist ¹⁾. Die Mündung ist mehr breit als tief und bildet vorne, gegenüber dem Henkel, einen kurzen Schnabel. Höhe am Henkel 14,5 cm, sonst 12,5 cm; Mündungsdm. in der dem Henkel parallelen Achse 7,5 cm, in der zum Henkel senkrechten Achse nur 5,8 cm; Bodendm. 7 cm. Tonart, Profillführung, Fussbildung stem-peln diesen Krug als zur dakischen Kultur gehörig ²⁾. Dagegen ist der erste Krug (Abb. 6, Nr. 2), ebenfalls nach seiner Tonart, seiner Standfläche und seiner Profillführung, — letztere an die Profillführung der keltischen Urnen aus Mediasch erinnernd, — als der im Jahre 1860 zusammen mit den anderen Gefässen und Eisensachen auf dem *Podeiu* gefundene Krug zu betrachten.

Es war schon seit längerer Zeit klar geworden, dass die in der dakischen Kultur der Latènezeit so häufig auftretenden Henkelkrüge sich aus solchen älteren aus dem thrakischen Gebiet südlich der Donau (Gruppe Duvanli) entwickelt hatten. Die Art, wie die Henkel der Mediascher Krüge steil über den Rand hochgezogen sind, bestätigt diese Annahme. Dieselbe Henkelführung ist nämlich auch für die thrakischen Krüge bezeichnend, bei denen sie unzweifelhaft auf griechische Vorbilder zurückgeführt werden muss ³⁾. Es ist nun sehr charakteristisch, dass eine Form mit deutlichen Beziehungen zum thrakischen Gebiet des Balkans und zu entsprechenden dakischen Erscheinungen, innerhalb eines keltischen Komplexes aus Siebenbürgen erscheint. Wir werden an die thrakische *Sica* aus Silivaş erinnert. Die Schlussfolgerungen, die man sich daraus zu ziehen berechtigt fühlen möchte, sollen jedoch durch weitere Funde und durch eine bessere Kenntnis der thrakischen und dann auch der dakischen Kultur deutlicher umrissen, bevor sie zur Sprache gebracht werden. Eine wichtige Rolle wird dabei die Entscheidung der Frage spielen, inwieweit auch nördlich der Donau eine, der südlichen thrakischen Gruppe entsprechende Gruppe belegt ist oder nicht (vgl. auch weiter unten).

Ob wir es bei dem Mediascher Fund aus dem Jahre 1860 mit einem einzigen oder mit zwei Gräbern zu tun haben, ist, wie schon erwähnt, nicht mehr auszumachen. Die Eisenschere belehrte uns durch ihre Anzeichen von Brandwirkung darüber, dass ein Brandgrab sicher anzunehmen ist (u. zw., nach dem Bericht Müller's, ein Urnengrab). Sie zeigt ausserdem, dass der Ort auch noch zu der Zeit der jüngeren Latène-Stufe C, — der Stufe von Apahida, — als keltische Begräbnisstätte diente ⁴⁾. Dieser Umstand dürfte auch die frühen Gräber aus Mediasch näher an den Anfang der C-Stufe heranrücken.

¹⁾ Vgl. etwa Pârvan, *Getica*, Abb. 112 (Crăşani), wo die Leiste jedoch höher liegt.

²⁾ An dakischen Funden bei und um Mediasch sind noch zu erwähnen: der bekannte Silberfund, vgl. Gooss, *a. a. O.*, S. 236; ein anderer dakischer Silberfund aus der Gegend, dessen genauer Fundort aber nicht mehr festzustellen ist, liegt unveröffentlicht im Mediascher Museum; dort wird auch der untere Teil einer Handmühle aus Lavagestein, — so wie sie in den dakischen Siedlungen der Spätlatènezeit häufig sind, — aufbewahrt; er kam auf dem «Kuckuck», dem westlich von der Mediascher «Burg» gelegenen Berg, zu Tage.

³⁾ Vgl. den Krug aus der Baschova-Mogila bei Du-

vanli, Filow, *Die Grabhügelnekropole v. D.*, Abb. 77 (*Izvestja*, VI (1930—1931), S. 4, Abb. 4) (zusammen mit einer rotfigurigen Pelike, IV. Jhdt. v. Chr.); andere, wohl jüngere Formen, welche den dakischen näher entsprechen, ebendort, Abb. 37, Nr. 2—4; vgl. auch R. Vulpe, *L'âge du fer* usw. (*Mélanges de l'école roumaine en France*, 1929), S. 105; aus Zimnicea an der Donau liegen im Bukarester National-Museum Henkelkrüge mit mässig hochgezogenem Henkel, einmal auch mit Kleeblattmündung.

⁴⁾ Die Eisenschere scheint in der Stufe B nirgends sicher belegt zu sein; vgl. auch Pittioni, *Burgenland*, S. 116.

Auf weitere beim Schottergraben zu verschiedenen Zeiten auf dem *Podeiu* zerstörte Keltengräber lassen uns noch drei im Mediascher, bzw. im Hermannstädter Museum aufbewahrte Gegenstände mit der Fundortsangabe *Medias* schliessen. Der erste, zu einer uns nicht genau bekannten, aber sicher nach 1860 und vor 1938 liegenden Zeit, (« von Adolf Hienz ») dem Mediascher Museum geschenkte Gegenstand, ist ein bronzener Beschlag (Abb. 6, Nr. 5), den wir mehr nach dem Gefühl, als etwa nach bestimmten Anhaltspunkten als keltisch ansehen. Seine Verwendung ist uns ebenfalls nicht klar; auf der Rückseite der Palmette befindet sich inmitten eines runden, hochrandigen Rahmens ein jetzt abgebrochener, walzenförmiger, mitgegossener Stab; der Gegenstand ist dazu im Ganzen leicht gebogen.

Da er ausserdem eine verzierte Schau- und eine ausgesprochene Rückseite besitzt, liegt der Gedanke nahe, ihn als Gefässattache zu betrachten (von einem Holzgefäss?). Entfernte Verwandtschaft im Aufbau etwa mit den Attachen der eiförmigen Bronzeimer (wie z. B. das Stück aus Waldalgesheim) oder mit der Attache der Bronzesitula aus Mirkovice in Böhmen¹⁾ verstärken diesen Eindruck. Es kann sich aber natürlich auch um einen Zügelring oder um den Teil einer Pferdetrense handeln, doch sind diese Deutungen weniger wahrscheinlich. Eine genaue Parallele können wir nicht nennen; infolgedessen bleibt die vorgenommene Bestimmung vorläufig noch fraglich.

Die seitlichen trapezförmigen Ansätze sind, genau wie die Palmette in der Mitte, ausgehöhlt; die Patina ist schwarz, die gravierten Furchen quergestrichelt, wie mit einem Zahnrad ausgeführt. Sehnenlänge des ganzen Gegenstandes 10,2 cm; Höhe der Palmette 3,7 cm. Inv. Nr. 22 (neue Nr.). Fundort: *Medias*.

Das Bruckenthal-Museum aus Sibiu besitzt eine aus dünnem Bronzeblech getriebene Schmuckscheibe (Phalera) von 15,5 cm Durchmesser (Abb. 7, Nr. 2; Inv. Nr. 13.048, erworben im Jahre 1891; Fundort *Medias*), deren Mitte von einem in der Mitte stark gebuckelten Dreieck mit eingezogenen Seiten (dem sogen. « spherischen Dreieck ») und mit abgeschnittenen Winkeln eingenommen ist. Sonst ist sie mit eingeschlagenen Punkten (rund um die Basis des grossen Buckels herum), mit Kreisen und Bögen und mit kleineren, von je einer Leiste umge-

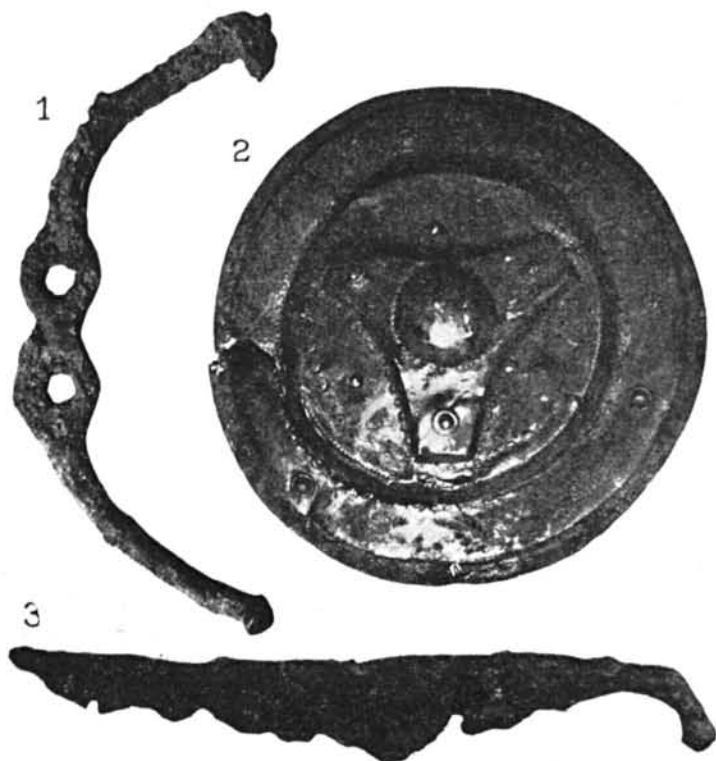


Abb. 7 — *Medias*.

¹⁾ Schráníl, a. a. O., Taf. XLIV, Nr. 5—5a.

benen Buckeln verziert. An zwei Seiten des sphärischen Dreiecks sitzen statt Ringbuckelchen zwei Nietstifte, welche zur Befestigung oder zum Aufhängen der Scheibe dienten. Auch wenn wir auch in diesem Falle keine genaue Parallele anführen können, ist die Deutung der Scheibe dank dem sphärischen Dreieck¹⁾ und den auf späthallstattische Überlieferung zurückgehenden Ringbuckeln mit grösserer Sicherheit durchzuführen. Bronzephallerae sind in der keltischen archäologischen Hinterlassenschaft nichts Ungewöhnliches. Wir verweisen nur auf die Schmuckscheibe der Fibel von Szebeszló in Ungarn²⁾, wo wir die Ringbuckeln und eine ungefähre dreieckige Anordnung des Musters in der Mitte der Scheibe wiederfinden und auf die Scheibe der Fibel von Želenice in Böhmen³⁾, mit der Bemerkung, dass unsere Scheibe einen jüngeren Eindruck macht. Als Schildbuckel lässt sich diese letztere, wegen ihrer Dünne und der besonderen Befestigungs- oder Aufhängevorrichtung, nicht deuten. Ihre Zeitstellung möchten wir gefühlsmässig als entwickelte B- oder frühe C-Stufe bestimmen.

Als zweiten Gegenstand aus Mediaș, den wir als zum Grabfeld von *Podeiu* gehörig betrachten, besitzt das Hermannstädter Museum die eiserne Seitenstange (Psalion) einer Pferdetrense (Abb. 7, Nr. 1) (Inv. Nr. 13.073, eingeliefert in demselben Jahr 1891, wie die Bronzescheibe); sie vertritt einen aus späthallstattischen Formen⁴⁾ entwickelten Typus, der durch die sehr nahe aneinandergerückten und breitgeschlagenen Lochplatten gekennzeichnet ist und mit dieser bogenförmigen Krümmung in keltischem Fundzusammenhang noch in Mucacevo (Munkács) in der Slowakei⁵⁾ und möglicherweise — in recht buntem Gemisch von älteren und jüngeren Typen — auch in dem südrussischen Fund von Romanko-Balkovo (Farm Bugakom), Guv. Kherson⁶⁾ erscheint. Mit garader und S- oder bogenförmig gekrümmter Stange kommt der Typus in Bronze und Eisen in Südrussland oft in jüngeren «skythischen» Pferdegrieben vor⁷⁾. Für das Mediascher Stück sind natürlich die thrakischen Vorkommen in der Kleinen Walachei⁸⁾ und in Bulgarien von Belang. Es werden damit noch einmal die Beziehungen der siebenbürgischen Kelten zu den thrakischen Gebieten im Süden unterstrichen, aber andererseits auch der Gedanke nahegelegt, dass es siebenbürgische Thraker (Daker) gewesen sind, welche als Vermittler dieser südlichen Elemente in Betracht kämen. Es liesse sich in der Tat nachweisen, dass, — entgegen der von V. Pârvan in seinen *Cetica* aufgestellten Lehrmeinung, — die dakische Kultur der Latène-Zeit sich nicht unter dem Einfluss und erst aus der keltischen, sondern vielmehr als eine Parallelerscheinung zu dieser letzteren aus hallstattischen Überlieferungen unter starkem süd-thrakischem und griechischem Einfluss entwickelt hat. Unter dem besonders seit dem IV. Jahrhundert v. Chr. seitens des makedonischen Reiches ausgeübten Drucke entstand ein gegen Norden gerichteter Drang der Süd-Thraker, in

¹⁾ Vgl. für diese Form des sphärischen Dreiecks (mit abgeschnittenen Winkeln) z. B. die italischen Beschläge bei Jacobsthal, *Präh. Zeitschr.*, XXV (1934), S. 62 ff., Abb. 3, 9—10.

²⁾ Márton L., *Frühatène*, Taf II links und Taf. IV oben.

³⁾ Schráníl, a. a. O., Taf. XLV, Nr. 3; sonst über keltische Schmuckscheiben in Böhmen, S. 219 f.

⁴⁾ Vgl. z. B. die Formen von Somlyó in Westungarn, *Arch. Ért.*, XXIV (1904), S. 71 ff., Abb. 8—10 (die gestreckte Abart); S-förmig gebogen in der nördlichen Kleinen Walachei, bei Telești, Bez. Gorj, in Hügelbrandgräbern der spätesten Hallstattzeit, vgl. D. Berciu, a. a. O., Abb. 217, Nr. 13 (ein weiteres

Stück aus früher in Telești ausgehobenen Hügelgräbern im Museum von Târgu-Jiu); diese Abart ist auch in Nordbulgarien, in Kara-Arnaut bei Razgrad, belegt, vgl. *Otcet-Razgrad*, V (1927), S. 13, Abb. 4.

⁵⁾ *Arch. Ért.*, XXI (1901), S. 209, Abb. V, Nr. 11.

⁶⁾ *E. S. A.*, I, S. 100 ff., Abb. 3.

⁷⁾ Vgl. z. B. *Otcet*, 1913—1915, S. 127, Abb. 205—206; S. 130, Abb. 211—212 (Solocha, Pferdehügel); *Otcet*, 1903, S. 75, Abb. 152—153 (Stanitz Voronejkaja, Kuban, Kurgan Nr. 19); *Otcet*, 1901, S. 102, Abb. 182 (Čigirinskom Uezda; Eisen).

⁸⁾ Eine Eisentrense mit ähnlichen, nur gestreckteren Psalien liegt auch aus Șopotu, Bez. Dolj, vor (Aman-Museum in Craiova).

dessem Zuge manche im Süden ausgebildete Kulturelemente und wohl auch Bevölkerungsteile nördliche der Donau verpflanzt wurden. Weder die Gefäßformen, noch die besondere graue Tonart der scheibengedrehten dakischen Tonware sind aus keltischem Kulturgut abzuleiten, sondern vielmehr aus solchem der weitgehend griechisch beeinflussten Thraker. Auch sonst sind die keltischen Elemente in der dakischen Kultur geringfügig und können sehr leicht als der Nierderschlag einer Beeinflussung angesehen werden, welche keineswegs eine einseitige war. Die Kelten haben weder die Kleine noch die Grosse Walachei besetzt.

* * *

Der Mediascher Grabfund aus dem Jahre 1938 hat uns den willkommenen Beleg für ein weiteres keltisches Gräberfeld in Siebenbürgen geliefert, zugleich aber auch, durch seine Zeitstellung, unsere Aufmerksamkeit erneut auf die früheste Gruppe keltischer Altertümer aus diesem Landesteil gelenkt. Wie auch die Frage der absoluten Ansetzung dieser Gruppe entschieden werden mag, — wir sind geneigt, sie kurz vor 300 v. Chr. anfangen zu lassen¹⁾, — sie vertritt ohne jeden Zweifel die ersten in Siebenbürgen eindringenden Keltenscharen und löst in dem von ihr eingenommenen Gebiet die einheimische späthallstättische Kultur skythisch-thrakischer Ausprägung ab. Sie dauert, — wie uns die weiteren Funde vom *Podeiu* selbst, wie auch sonstige mittellatènezeitliche Gräber und Einzelfunde lehren, — noch in den ersten Abschnitt der nachfolgenden Latène-Stufe (Reinecke C) hinein, ohne jedoch wesentlich darüber hinaus zu bestehen. Im III. Jhdt. v. Chr. scheint die keltische Macht in Siebenbürgen im Wesentlichen schon in der Auflösung begriffen zu sein.

Wenn wir die für jeden Teil Siebenbürgens frühesten Keltenfunde zusammenstellen, ohne mehr auf die nachfolgende Entwicklung zu achten, dann kommen wir zu dem auf der Karte Abb. 8 verzeichneten Ergebnis.

Die Gruppe im Mureş-Târnava-Olt-Gebiet ist, innerhalb der keltischen Kulturentwicklung, so wie wir sie uns heute vorstellen, früher als diejenige, welche im Someş-Gebiet erscheint. Im ersterwähnten Gebiet (Südsiebenbürgen) können wir, ausser den oben schon besprochenen Grab- und Einzelfunden von Mediaş, Dupuş, Haţeg und « Sibiu », noch folgende bisher unbehandelte Funde zu der frühlatènezeitlichen keltischen Gruppe rechnen: 1. Das Wagengrab von *Toarcla* (Tarteln bei Braller-Bruiu, Bez. Făgăraş), das schon Reinecke 1902 mit irriger Fundortsangabe als frühzeitig erwähnte²⁾ und dessen nur im Unterteil erhaltene schwarztonige Urne (Bruckenthal-Museum, 1885. 18, ohne Inv. Nr.) im Profil völlig den langhalsigen Urnen aus Mediaş (Abb. 2, Nr. 1 und Abb. 5, Nr. 3) entspricht. Das Grab von *Toarcla* ist noch unveröffentlicht. 2. *Silivaş*, Bez. Alba³⁾, neben (vielleicht sogar vor Mediaş 1938) das früheste « keltische » Grabinventar aus Siebenbürgen, dessen Fundort durch den hier geführten Nachweis der Frühlatène-Gruppe des Mureş-Târnava-Gebietes bestätigt wird⁴⁾. 3. Von *Szederies* (Sedriaş, jetzt Mureni), Bez. Odorhei, ist seit längerer Zeit eine in Schässburg

¹⁾ Es kann also unsere Untersuchung nur V. Pârvan's Auffassung bestätigen, derzufolge bei Anfängen im IV. Jhdt. die Hauptzeit der keltischen Besiedlung ins III. Jhdt. v. Chr. fällt.

²⁾ Vgl. I. Nestor, *Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien* (22. Ber. d. röm.-germ. Komm., Frankfurt/M. 1932), S. 153, Anm. 632.

³⁾ *Präh. Zeitschr.*, XVI (1925), S. 210 f. (Roska

Márton); Márton L., *Inventar*, Taf. LVII rechts.

⁴⁾ Pârvan (*Getica*, S. 464) hat das Grab im ersten Augenblick als « Archäo-Latène », also als Latène A (V. Jhdt. v. Chr.), aufgefasst und dadurch einen Abstand von etwa 2 Jahrhunderten zwischen ihm und den anderen keltischen Funden Siebenbürgens konstruiert.

aufbewahrte Bronzefibel von Frühlatène-Schema früher Form bekannt ¹⁾. 4. Eine in Privatbesitz gelangte Frühlatène-Fibel kam auch in *Vorumloc* (Wurmloch) bei Copșa-Mică, Bez. Târnava-Mare, zu Tage ²⁾. 5. Eine grosse, massive, eingliedrige Frühlatène-Bronzefibel der Münsinger Art, welche angeblich aus *Râșnov* (Rosenau), Bez. Brașov, stammt, ist vor längerer Zeit vom Burzenländer Sächsischen Museum in Brașov von einem Händler angekauft worden. Die ovale Fussplatte trägt keine Korallen-Einlage, sondern ist mit Punktkreisen verziert; die Spiralrolle hat vier Windungen und vordere Sehne, der unten abgeflachte Bügel

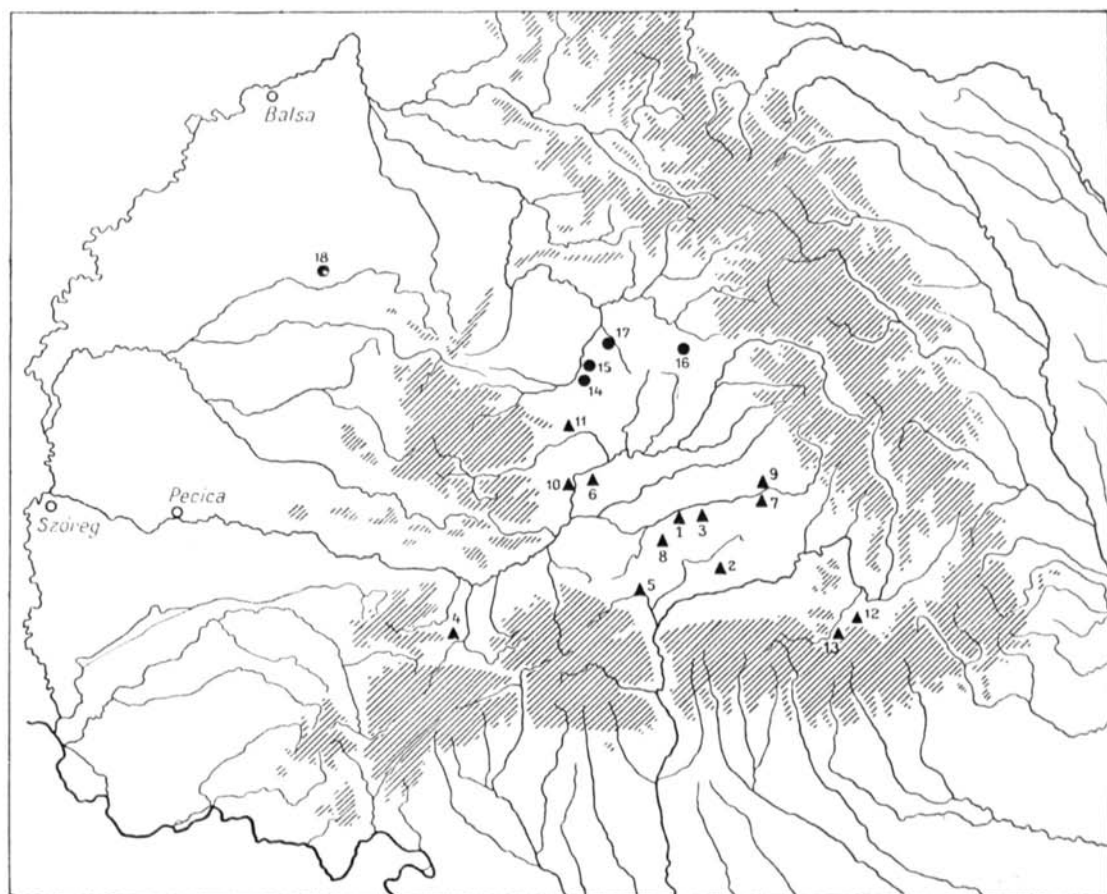


Abb. 8. — Verbreitung der frühen Keltensfunde in Siebenbürgen (▲ = Südgruppe; ● = Nordgruppe). — 1, Mediaș; 2, Toarcă; 3, Dupușul; 4, Hațeg; 5, Sibiu; 6, Silivaș; 7, Sedriș; 8, Vorumloc; 9, Cristurul-Secuș; 10, Aiud; 11, Sândulești; 12, Brașov; 13, Râșnov; 14, Apahida; 15, Jucul-de-Sus; 16, Dipșa; 17, Sântioana; 18, Diosăg.

ist auf der Oberseite mit drei Gruppen von Längsfurchen verziert ³⁾. 6. Dasselbe Burzenländische Museum besitzt das Bruchstück eines keltischen Bronzearmringes mit Steckverschluss, der aus mässig grossen, an der Innenseite abgeflachten, aussen mit je einer plastischen S-Spirale verzierten, jeweils von zwei kleineren Verdickungen getrennten Knoten besteht.

¹⁾ Abgebildet von Gooss, a. a. O. (Skizzen), Taf. a. O., Anm. 27.
VII, Nr. 3 mit S. 483.

²⁾ Vgl. Gooss, a. a. O., S. 262 f. mit Reinecke, a. VII; Nr. 9 und 11.

Das Bruchstück fand sich zufällig in Brașov selbst, in der Vorstadt *Schei*¹⁾. Es vertritt einen Ringtypus der entwickelten B-Stufe, der als Vorform der Hohlbuckelarmringe angesehen werden kann.

Zu der Mureș-Târnava-Gruppe wollen wir auch die Gräber von Cristurul-Secuș (Székely-Kéresztur), Bez. Odorhei, von Aiud, Bez. Alba, und von Sind (Sândulești), Bez. Turda, rechnen²⁾, deren Zeitstellung z. T. nicht mehr eine so eindeutig frühe ist, welche aber räumlich und in gewissem Sinne auch zeitlich sich an diese Gruppe anschliessen.

Überblicken wir noch einmal die eben zusammengestellte frühkeltische Süd-Gruppe, so lässt sich zunächst feststellen, dass die im Oltgebiet, bei Brașov, vorhandenen zwei Funde auch den Typen nach eine Sonderstellung zu haben scheinen. Weitere Funde werden uns zeigen, ob sich diese Stellung verstärkt und ob daraus irgendwelche besondere Schlüsse gezogen werden müssen. Es fällt dann das Auftreten von zwei Wagengräbern (Toarcia und Cristurul-Secuș) und von zwei Reitergräbern (Aiud und Sândulești; dazu sind auch die entsprechenden Anzeichen von Mediaș mitzuzählen) auf, ein Umstand, der dadurch noch stärker unterstrichen wird, dass wir sonst in Siebenbürgen keine anderen keltischen Gräber dieser Art kennen. Dies erinnert uns an die Tatsache, dass es gerade dieses Gebiet ist, besonders das Mureș-Tal, wo die Hauptmasse der skythischen Grabfunde, somit das Zentrum der skythischen Beisiedlung, liegt³⁾. Der erste keltische Angriff gegen die skythische Machtstellung in Siebenbürgen erfolgte also unter Benutzung der Mureș-Pforte und des Mureș-Weges und führte ins Zentrum jener Machtstellung. (Der Fund von Sândulești zeigt einen Vorstoss in das Goldgebiet des Flusses Arieș an). Wir müssen demnach damit rechnen, dass kurz vor 300 v. Chr. die skythische Herrschaft in Siebenbürgen einen ersten entscheidenden Stoss erlitt. Die einzige Möglichkeit eines Ausweichens war für die Skythen die eines Rückzuges nach dem Norden...

Betrachten wir jetzt die zeitlich frühesten keltischen Funde aus Nordsiebenbürgen. Wir verfügen dort vorerst, wie dies in beschränkterem Masse auch für die vorhin behandelte Gruppe der Fall war, nur über eine geringe Anzahl von Entdeckungen. Diese sind jedoch bezeichnend genug.

Ausser den 21 Gräbern von Apahida und dem vereinzelten Grab von Jucul-de-Sus (Felső-Zsuk), Bez. Cojocna⁴⁾, haben wir dort den Hohlbuckelarmring früher Abart von Sântioana (Vasásszentiván), Bez. Someș⁵⁾, und das noch unveröffentlichte Urnengrab von Dipșa (Dürrbach, auf der «Totenburg»), Bez. Năsăud, das im Bruckenthal-Museum zu Sibiu aufbewahrt wird. Das Grab enthielt in der Hauptsache eine Tonurne (Weiterentwicklung der flaschenförmigen Urnen von Typus Mediaș), eine grosse eingliedrige Bronzefibel von Frühlatène-Schema (sichtlich jüngere «Münsinger»-Abart, mit grosser korallengefüllter Fusscheibe und mit plastisch modellierten S-Spiralen verziertem Bügel), einen Hohlbuckelarmring mit drei Buckeln (wovon einer fehlt), ein Eisenschwert und zwei geflochtene Eisenketten vom Schwertgehänge. Da berichtet wird, — wie uns K. Horedt nach Einsicht in das Inventar-Buch freundlichst mitteilt, — dass in der Urne «Zähne und Knochen (von Menschen)» lagen, dürfte die Bestimmung als Urnengrab als feststehend betrachtet werden. Das Grab von

¹⁾ Vgl. als ungefähre Parallelen, etwa Jahn, *a. a. O.*, Abb. 14, Nr. 2 und Márton, *Frühatène*, Taf. XIII, Nr. 3.

²⁾ Vgl. für diese von M. Roska veröffentlichten Funde Nestor, *a. a. O.*, S. 154.

³⁾ S. dafür zuletzt die Fundliste und die Karte Roska's in *E. S. A.*, XI (1937), S. 167 ff., wo jedoch auch nicht zugehörige Funde mitgenommen sind.

⁴⁾ *Arch. Ért.*, XXXII (1912), S. 172.

⁵⁾ *Arch. Ért.*, XVII (1897), S. 107.

Dipşa wird wohl ein wenig älter als die Gräber von Apahida sein; es ergibt sich also auch in diesem Falle, dass ein ausgesprochenes Urnengrab älter als die Brandgräber mit frei im Boden liegenden Brandknochen ist.

Die abseits, ausserhalb des eigentlichen Siebenbürgen liegenden Hohlbuckelarmringe von Diosâg, Bez. Bihor¹⁾, haben wir ebenfalls auf unserer Karte Abb. 8 verzeichnet.

Alle bisher bekannten nordsiebenbürgischen keltischen Funde enthalten ausnahmslos Hohlbuckelarmringe mit beschränkter Buckelzahl (3 bis 4); wir kennen dagegen in Südsiebenbürgen keinen einzigen solchen Ring. In Dipşa — und wohl auch Sântioana — handelt es sich höchstwahrscheinlich um innerhalb der Stufe C recht früh anzusetzende Erscheinungen²⁾. Apahida und Jucul-de-Sus sind ausgesprochene C-Funde. Im ganzen ist die nordsiebenbürgische Gruppe also etwas jünger als die südsiebenbürgische. Das besagt aber zugleich, dass die Besetzung Nordsiebenbürgens durch die Kelten später stattgefunden hat. Da wir in Südsiebenbürgen keine Hohlbuckelringe nachweisen können, dürften die nordsiebenbürgischen Kelten aus einer anderen Richtung, also wohl vom Norden her, durch die Someş-Pforte, in das Land eingedrungen sein. Dieses Eindringen mag ein friedliches gewesen sein, nachdem die Südgruppe die Hauptstellung der skythischen Macht erledigt hatte. Die Beurteilung der Nordgruppe hängt natürlich auch mit der Frage der Entstehung und Ausbreitung der keltischen C-Kultur zusammen, auf die wir nicht eingehen können. Es wird noch zu untersuchen sein, ob und inwieweit innerhalb der Südgruppe eine regelrechte *keltische* C-Gruppe zur Entwicklung gekommen ist, wie reich sie gewesen und wie weit sie zeitlich hinuntergereicht hat. Ansätze dazu konnten wir in Mediaş und Aiud feststellen; andere, hier nicht berücksichtigte Funde verstärken diesen Eindruck. Eine reiche Entfaltung von C-Funden lässt sich aber in der Südgruppe nicht beobachten. Dieser Umstand wirft ein bezeichnendes Licht auf die Frage der Entfaltung der *dakischen* Macht.

Alle keltischen Grabfunde Siebenbürgens, der Süd- wie der Nordgruppe, über welche wir zuverlässigere entsprechende Beobachtungen besitzen, entstammen *Brandgräbern*. Wir kennen kein sicher beglaubigtes keltisches Skelettgrab aus Siebenbürgen³⁾. Entweder waren die nach Siebenbürgen einwandernden Kelten schon in ihren vorherigen Sitzen⁴⁾ zur Leichenverbrennung übergegangen, oder dies geschah in Siebenbürgen unter dem Einfluss der vorgefundenen Bevölkerungsgruppen. Es kann natürlich auch teils das eine, teils das andere der Fall gewesen sein.

ION NESTOR

¹⁾ Arch. Ért., XXIII (1903), S. 433.

²⁾ In Mörbisch, Burgenland, kam im Grab 1 ein Hohlbuckelring mit 8 Buckeln in Begleitung einer Fibel vom Frühlatène-Schema und mit Vogelkopffuss zu Tage, vgl. Pittioni, *Burgenland*, S. 100 mit Taf. XVIII, Nr. 1—2.

³⁾ Wenn Márton L., *Frühlatène*, S. 12 ff. die frühen Grabfunde aus Siebenbürgen in der Spalte der «Skelettgräber» aufführt und auf der Karte Taf. I mit dem entsprechenden Zeichen versieht, so entspricht dies Keineswegs der Wirklichkeit und lässt sich schon an Hand der von Márton selbst in *Inventar* wiederge-

gebenen Fundberichte widerlegen. Der Umstand, dass die fraglichen Funde bei Márton als Skelettfunde erscheinen, bedeutet nichts Weiteres, als dass er sie als *Frühlatène-Funde* betrachtet.

⁴⁾ Für die keltische Besiedlung westlich von Siebenbürgen sei auf die von Márton in *Frühlatène* und in *Inventar* veröffentlichten Fundlisten und die entsprechende Karte hingewiesen. *Inventar*, S. 163 erwähnt Márton eine keltische *Tierfibel* von Pecica; sonst gehören die frühesten Funde des Gebietes bis zur Theiss erst der Stufe B an.